

KURZ UND BÜNDIG

Marx und Coca-Cola

Eine Bestandsaufnahme des Neuen Deutschland. (S. 3)

Praktika im Ausland

Im zweiten Teil unserer Serie "Wie denn in die Ferne schweifen?" berichten wir über Möglichkeiten, im Ausland erste Berufserfahrung zu sammeln. (S. 4)

Ionkanäle und Elementarströme

Der diesjährige Nobelpreis für Medizin ging an einen Heidelberger Forscher. Wofür, das erklärt unser Autor Till Bärnighausen. (S. 6)

Ästhetik

Nach dem Frühstück auf den Tennisplatz - Teil 3 der Suche nach einer Phänomenologie des Schönen. (S. 10)

Kultur

Der Nikolaus sieht Filme & Theater und liest Bücher auf den Seiten 9, 10 und 11.

Teilzeitarbeit

Teilzeitarbeit wird unter Hochschulabgängern immer populärer. Wie das Hochschul-Informationssystem (HIS) in Hannover durch eine Befragung von 12.000 Absolventen von westdeutschen Universitäten und Fachhochschulen ermittelte, würde ein Drittel der Abgänger eine Teilzeitbeschäftigung vorziehen. Die Neigung zur Teilzeit sei dabei abhängig von Geschlecht, persönlicher Situation und Studienfach: 52% der Frauen, aber nur 22% der Männer wollten so arbeiten; Absolventinnen, die in einer festen Beziehung stehen und/oder Kinder haben, suchten meistens eine Teilzeitstelle; Geistes- und Sozialwissenschaftler sowie Lehramtsabsolventen seien tendenziell eher an einer solchen Arbeitszeiteinteilung interessiert als Naturwissenschaftler, Mediziner und Juristen. Knapp ein Fünftel der Interviewten möchte eine Tätigkeit mit 30, 12% sogar mit noch weniger Wochenstunden. (bpe)

Teures Studium

Rund 78.000 DM hat ein Student, der Ende 1991 an einer westdeutschen Universität Examen macht, während seines Studiums für Lebenshaltungskosten ausgegeben; seine Ausbildung hat fast sieben Jahre gedauert. Diese Zahlen errechnete das Institut der deutschen Wirtschaft in Köln. Mit 82.000 DM am teuersten und 7,2 Jahren am längsten sei das Studium für Mediziner sowie Sprach- und Kulturwissenschaftler, nur knapp gefolgt von Mathematikern und Naturwissenschaftlern. Juristen bräuchten 74.800 DM und 6,5 Jahre, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler 72.700 DM und 6,3 Jahre bis zum Abschluß. Der Monatsbedarf eines Studenten liege bei derzeit 1.047 DM; Frauen kämen mit genau 1.000 DM aus, ihre männlichen Kommilitonen aber, die häufiger Autos besäßen, benötigten 1.067 DM im Monat. (bpe)

Eine Chance für die Wagenburg?

18 mobile Zimmer auf der Suche nach einer Bleibe



"Zuerst war es hauptsächlich akute Wohnungsnot, die uns im März dazu brachte, unsere Wagen am Klausenpfad aufzustellen. Doch inzwischen will keiner von uns mehr weg von hier in eine 'normale' Wohnung." Die Bewohner von "Hoppetosse" haben aus ihrer Wohnungsnot eine Tugend gemacht. Sie sehen ihre Art des Wohnens in um- und ausgebauten Bauwagen mittlerweile nicht mehr nur als Übergangslösung, sondern als dauerhafte Alternative. Sich damit aber in Heidelberg zu etablieren, wird ihnen nicht leicht gemacht.

Die Bewohner von Hoppetosse - 15 Leute, darunter auch mehrere Studierende - sind nicht die ersten im Lande, die eine solche Wagenburg gegründet haben. Überall in Deutschland gibt es mittlerweile - neben einzeln in Wagen lebenden Leuten - Wangemeinschaften; allein in Berlin stehen elf davon. Regelmäßig werden Treffen von Wagenburgen aus den verschiedenen Städten organisiert. Sogar eine gemeinsame Zeitung, die sich *Vogelfrei* nennt, gibt es. Die Bewohner streiten für ihre Wohnform und wollen sie als Alternative anerkannt sehen. "Wir leben viel bewußter", sagt ein Bewohner der Heidelberger "Hoppetosse", "weil wir z.B. unser Wasser selbst mit Kanistern von der Ziegelhausener Quelle holen, unser Abwasser und unseren Klobehälter selbst über das Klärwerk und die Kanalisation entsorgen und unseren Müll ebenfalls selbst zur Deponie bringen. Es ist eine gute Erfahrung, auch für die einfachen und grundsätzlichen Dinge des täglichen Lebens zuständig zu sein und sich selbst darum kümmern zu müssen. Auch das Leben in dieser größeren Gruppe bedeutet natürlich etwas Besonderes."

In einigen wenigen Städten in der Bundesrepublik konnten Wagenburgen ihren Status schon in gewisser Weise "legalisieren". So gibt es beispielsweise in Frankfurt und Köln Pachtverträge für Grundstücke, auf denen die mobilen Zimmer stehen. Einige sind auch an das Strom-, Wasser- und Kanalisationsnetz angeschlossen.

Um diese Akzeptanz müssen die Bewohner von "Hoppetosse" im Neuen-

heimer Feld aber wohl noch längere Zeit ringen. Schon sehr bald nach ihrem Erscheinen am Klausenpfad mit zunächst sieben Wagen (inzwischen sind es 18) auf einem landeseigenen Grundstück wurde ihnen zum ersten Mal mit Räumung gedroht. Daraufhin wandten sich die Wagenburgler an die Stadt; tatsächlich erklärte man sich dort bereit, ein Grundstück zu suchen. Fündig wurde das städtische Liegenschaftsamt schließlich ganz in der Nähe, im Gewinn Fennenberger Höfe im Handschuhheimer Feld. Doch kurz darauf hagelte es auch schon Anliegerproteste gegen die geplante Ansiedlung der Wagenburg: In einem Offenen Brief an Beate Weber, der am 18.11.91 in der Rhein-Neckar-Zeitung veröffentlicht wurde, führten sie an, daß eine Wagenburg nicht in "dieses homogen gewachsene, gutbürgerliche Umfeld" passe und daß es sich hier "um die Demonstration einer alternativen Lebensform handelt, mit der wir uns verständlicherweise nicht identifizieren können." Außerdem gebe es keine gesetzliche Grundlage für eine Legalisierung. Die Anlieger fürchteten um den Wohnwert des Gewinn Fennenberger Höfe und sahen gar voraus, daß "wohl mit der Nichteinhaltung von Vorschriften zwangsläufig zu rechnen ist (Müll, Hundehaltung, Hygiene, Meldepflicht, StVO, Nachbarrecht, u.a.)."

Sofort nach der Veröffentlichung dieses Offenen Briefes in der Rhein-Neckar-Zeitung zog die Stadt das Grundstücksangebot zurück.

Eine politische Entscheidung der Oberbürgermeisterin, ein Zurückweichen vor den Anliegerprotesten? Der Leiter des städtischen Liegenschaftsamtes, Gärtner, verwies SCHLAG-LOCH gegenüber darauf, daß sich das Grundstück nachträglich als zu klein erwiesen habe.

Natürlich wehren sich die "Hoppetosse" gegen die Vorwürfe seitens der Malsburgs und der Fennenberger Bürger: Man komme auch mit den Nachbarn in der Umgebung des Klausenpfades recht gut aus. Die Probleme mit Müll- und Abwasserversorgung habe man jetzt schon recht gut im

Griff, obwohl es natürlich besser wäre, wenn man zumindest über eine Wasserleitung verfügen würde. Außerdem gebe es sehr wohl eine rechtliche Grundlage für ihre Wohnform: In der Landesbauordnung lasse der § 58 unter der Überschrift "Erprobung neuer Bau- und Wohnformen" auch Möglichkeiten wie Wagenburgen zu.

Die Zeit drängt jetzt für die Bewohner der Wagenburg. Denn auf dem landeseigenen Grundstück, auf dem sie jetzt stehen, können sie nach Angaben Gärtners nicht bleiben, weil dieses Gebiet auf absehbare Zeit weder Bauland noch Bauerwartungsland (was zumindest ein Lösung auf Zeit erlauben würde) werden wird. Die Hilfe der Stadt, sagt Gärtner, sei eigentlich erschöpft, weil man über keine anderen Grundstücke mehr verfüge, die nicht verpachtet seien, sehe man einmal von einem Grundstück am Hardwald ab, das mit öffentlichen Verkehrsmitteln nicht zu erreichen sei. "Wir werden auf jeden Fall weiter-suchen", versichert der Leiter des städtischen Liegenschaftsamtes zwar, aber im Grunde sei jetzt das Land gefragt, seinerseits nach Möglichkeiten für die Wagenburg zu suchen.

Es bleibt zu hoffen, daß die Suche nach einem anderen Grundstück wirklich ernsthaft und nicht halbherzighinhalten betrieben wird und daß auch das Land mithilft, einen Platz zu finden. Denn was spricht wirklich gegen eine bunte Bauwagenburg? Technische Probleme wie Müll, Wasser und Abwasser lassen sich lösen. Das Auskommen mit Nachbarn und Anliegern wird im Grunde nicht schwieriger sein als in einem hellhörigen Hochhaus - wahrscheinlich lernt man das in einer Gruppe von 15 Mitbewohnern noch am besten. Warum sollte sich also nicht auch für diese (im Grunde uralte) Wohnform Platz in Heidelberg finden lassen? Nicht jeder wird demnächst in einen der übrigens wirklich kuschelig-gemütlich ausgebauten Wagen umziehen wollen. Aber die Möglichkeit, in dieser Form in Heidelberg zu wohnen, wäre sicher eine Bereicherung für die Stadt.

Harald Nikolaus

Die Reise der Glühwürmchen

Jeder kennt ABC-Schützen. Das sind die mit reflektierenden Gürteln und leuchtender Kleidung ausgestatteten netten jungen Leute vor den Zebra-streifen, die nicht nur bei ungünstigen Witterungsverhältnissen dafür sorgen, daß die Kids unversehrt den Straßenverkehr zur Schule meistern.

Keiner kennt ABC-Götzen. Dieser seltsamen Spezies von Radfahrern dienen arglose ABC-Schützen offenbar als Götzen. Gewiß sind sie jedem schon einmal aufgefallen. Sie sind nämlich in der Tat nicht zu übersehen. Von der phosphorisierenden Fußsohle über die Leuchtstreifenhose tastet sich der interessierte Blick über ein Gewirr von Reflektorgürteln bis zum bisweilen an Seenebel erinnernden blinkenden Sicherheitshelm. Einmal von dem ohnehin fluoreszierenden Fahrrad abgesehen.

Doch ihre Bilderbuchsicherheit mit besten Chancen auf ein "Sehr Gut" der Stiftung Narrentest hat noch triftigere Gründe: Bei den ABC-Götzen handelt es sich nämlich auch stets um jene gegen jede Verkehrsvernunft geschützten Radler, die zur Sicherheit immer die Mitte der Straße befahren, um wohlwollend überholen Wollende nicht in Gefahr zu bringen. Und so einen der Fahrradstaus verursachen, die einem zur verlorenen Zeit auch noch den unerträglichen Anblick eines getunten und gespoilten Glühwürmchens auf zwei Rädern nicht ersparen.

Es handelt sich bei diesen aber nicht um Fahnenträger einer unfallfreien Zukunft, sondern um Paranoia-Schnecken, die den verbitterten Kampf des Rades gegen das Automobil aufgegeben haben, um ihre sorgsam umsicherte Haut zu retten. Später werden sie zu den Leuten gehören, die sich nach dem Freitagabendschrecken von X/Y ungelöst eine Alarmanlage nach der anderen installieren, um früher oder später den klassischen Herztod der Sicherheitsgesellschaft zu sterben.

Alles wäre schön und gut, wenn nicht die ABC-Götzen für Pläne des Verkehrsministeriums verantwortlich wären, für Radfahrer eine Helmpflicht einzuführen. Die letzte Freiheit auf Rädern würde durch leuchtende Lederwurstkonstruktionen abgelöst, die nicht davor schützen, daß ihr nur Verliebten jederzeit der Himmel auf den Kopf fallen kann. Doch bevor es soweit ist, möchte ich vor diesen Menschen geschützt werden. Ohne Regenbrille, Diodenkettchen und Knieschoner. Und am Abend mit defektem Dynamo auf einem schwarzen Fahrrad in die nächste dunkle Seitengasse unbemerkt entwinden. EHN





RAZAVI-MOGADDAM
- ORIENTTEPPICH-IMPORT -

ORIENT
TEPPICHE

رضوی مقدم

Telefon:
06221/181317

Kettengasse 1, 6900 Heidelberg, zwischen Uni-Platz und Rathaus
Lichtstr. 17-21, 7100 Heilbronn, direkt hinter dem Rathaus



Neu

Asanger

Wer sich für die Umwelt
engagiert, sollte dieses
Buch kennen:

Sigrun Preuss

**Umweltkatastrophe
Mensch**

Über unsere Grenzen und
Möglichkeiten, ökologisch bewußt
zu handeln.

1991, 204 S., kt., DM 28.- (194-3)

Aktuelle Studententexte zu
Psychologie und Medizin:

Jochen Haisch, Hans-P. Zeitler (Hrsg.)

Gesundheitspsychologie

Zur Sozialpsychologie der Prävention
und Krankheitsbewältigung.
1991, 395 S., kt., DM 44.- (216-8)

Renaud van Quekelberghe

Klinische Ethnopsychologie

Einführung in die transkulturelle
Psychologie, Psychopathologie
und Psychotherapie.

1991, 224 S., kt., DM 44.- (195-1)

Uwe Flick (Hrsg.)

Alltagswissen über

Gesundheit und Krankheit

Subjektive Theorien und soziale
Repräsentationen.

1991, 338 S., kt., DM 44.- (185-4)

Roland Asanger Verlag

Rohrbacher Str. 18, D-6900 Heidelberg

All night, soul night, soul all night: Auf dem Tennisplatz

Auf der Suche nach einer Phänomenologie des Schönen, Teil 3

Im Rahmen unserer Alltagsbetrachtungen sind wir nun am dritten Teil unserer Serie angekommen. Nach einer wirklich mühsamen Naßrasur und nachdem es Tiffany gelungen war, mit unserem Helden zu frühstücken, entschließt sich eben dieser, den Vormittag seiner Herkunft entsprechend angenehm zu gestalten. Er ist ein Mensch des Durchschauens, und daher begnügt er sich nicht mit dem, was sich verbirgt, sondern schmeichelt vielmehr dem, das sich offenbart.

An kaum einem zweiten Ort offenbart und entblößt sich so viel, wie auf einem Tennisplatz. Jeder wie er kann. Das hohe Ziel, schön zu sein, kein Typ der den Boden aufmoppt, wird von den Vielen angestrebt. Die scheinbar elegante Erscheinung fällt jedoch oft schon mit dem Öffnen des Mundes. Bis auf mitleiderregende Ausnahmen mit permanent geöffneten Schlünden wird auf dem Tennisplatz zum Glück in der Regel die Klappe gehalten. Wesentliches wird hingegen durch Bewegungen ausgedrückt. Nicht nur Bewegungen, sondern auch Augen sprechen Bände. Am ähnlichsten ist ein Tennisplatz in dieser Hinsicht vielleicht einem Schwimmbad. Im Sommer in der öffentlichen Badeanstalt zeigt sich ein jeder, wie er ist und ein jeder, was er hat. Jeder kann nichts verbergen, jedem ist es unmöglich, sich hinter einem teuren Stück Stoff oder einem Autoschlüssel zu verstecken. Hier kommt es auf die Augen an, und das auch noch schnell. Man mache solches einmal einem Dickbauch mit einem Goldkettchen klar! Oder dem Erstsemester aus der Provinz, der noch

glaubt, das Geheimnis des Frühaufstehens entspringe eher seiner Selbstdisziplin als der einfachen Struktur seines Geistes. Nichts wird verschwiegen und alles wird gezeigt.



Allein, soweit kommt es nicht auf einem Tennisplatz. Man findet es höchstens bedauerlich, daß dieser hier oder jener dort nicht in den Vorzug einer Anzahl von Trainerstunden gekommen ist. Wie schade ist es, die ausgewachsenen Vierzigjährigen zu beobachten, wie sie sich im Schweiß, ja, ich sage im Schweiß ihres Angesichts verrenken und verzerren. Nie werden

sie die Möglichkeit haben, einen geraden und schnellen Aufschlag zu spielen. Mit fortgeschrittener Reife kann man die eine oder die andere Bewegung noch erlernen, jedoch von Schönheit kann in den seltensten Fällen die Rede sein. Hauptsache ist doch, es macht Spaß. Man spielt ja nicht für das Publikum. Man spielt jedoch für sich selbst. Wie lehrreich und beendend könnte eine ausführliche Selbstbetrachtung sein? Der Sportstudent vermag es vielleicht noch, Kraft und Eleganz zu einem Ganzen zu verbinden. Nur leider sieht man ihm sein Sportstudium auch an. Oder die Sportfrau der neunziger Jahre, die vor lauter Verklebung nicht mehr richtig laufen kann. Ouh, was du siehst ist was du bekommst? Nein, danke dafür.

Doch, Betrachter, verzage nicht. Es gibt sie noch. Heranwachsende Jungen mit der Weichheit aufkommender feiner Kräfte, Mädchen, sich wie Primaballerinen um den Schwerpunkt ihrer Schläger drehend. Gerade, klassische Schläge großzügig über das Netz hin und her gespielt. Konzentriert und doch mit einem Lächeln, nicht mit Kraft, vielmehr mit Schwung und Vermögen. Mit leichten kleinen Schritten und einer Führung der Arme, die an klassischen Tanz erinnert. Das, was kommen wird, der gekühlte Orangensaft auf der sonnendurchfluteten Terrasse oder gar ein Schaubad, um die angespannten Muskeln zu versöhnen, ist nur Verschmückung. Die eigentliche Darbietung findet auf dem Platz statt. Die Stunde ist die rechte und die Farben sind Russisch-Grün und Weiß.

Die Jugend ist auf ihrer Seite und ihre Bewegungen sind behutsam und wohl gesetzt. Es ist die Stunde derjenigen, die sich ein Bild davon machen können, wie ihr stahlendes gutgelautes Äußeres sich in ihren Gedanken widerspiegelt. Die Stunde derjenigen, die Thomas Mann durchschaut und die Heinrich Mann verstanden haben. "Solche wie dich kenne ich", sagt Triebald.

Es sind diese keine Gesichter der Straßen mehr, es sind keine Fratzen des Wahnsinns und der schlechten Laune. Es ist vielmehr das Eingeständnis des Mörders: "Ja, es war eine schreckliche Tat, aber sie hatte sehr dicke Knöchel." Wehe dem, der es wagt, mit dicken Knöcheln auf dem Tennisplatz aufzutreten, mag man denken. Natürlich ist dem so.

Die äußere Erscheinung wird an kaum einem Ort so sehr gepflegt wie auf dem Tennisplatz. Und das in einem Land, in dem dieser ästhetische Sport zum Spiel für die Vielen geworden ist. Das macht nichts. Der Sommer ist vorüber. Die Zeit der Melancholie und der Leidenschaft ist angebrochen. Dieses Tennisspielen mit den herbstlich verfärbten Bäumen als stumme Betrachter ist nur ein Bild. Ein Bild ohne Menschen, nur mit zwei Tennisspielern, einem Mädchen und einem Jungen.

Hiernach müßte man eigentlich schweigen, doch ein kurzer Hinweis sei gestattet. Der kommende Teil in dieser Reihe wird sich beschäftigen mit dem Thema: Ästhetik in der Mensa.

Alex Paquet

Heinrich Mann in Heidelberg

Diederich Heßling war ein weiches Kind, das am liebsten träumte, sich vor allem fürchtete und viel an den Ohren litt.

Wer kennt sie nicht, diese ersten Zeilen jenes Romans, der heute ebenso zur Pflichtlektüre der Abiturienten zählt wie Goethes Faust und Kafkas Prozeß. Ihrem Autor Heinrich Mann ist die Ausstellung gewidmet, die seit dem 15. November in der Alten Universität zu sehen ist.

Vieles tut sich da vor dem Besucher auf: Erstausgaben, unzählige Bilder und Briefe, Zitate und Dokumente zur Zeitgeschichte. Angenehm noch ist der erste Raum, der den Besucher in den Alltag der Familie Mann einführt. Da sieht man den Vater, die Mutter, Heinrich Mann mit seinen Geschwi-

stern, erste literarische Zeugnisse - klassisch, sozusagen. Es ist so, wie man es sich immer schon vorgestellt hat: Die Familie Mann, das ist die Familie Buddenbrook - oder umgekehrt. Der zweite Raum beginnt schon zu verwirren: Zitate werden aneinander gereiht, Bilder über Bilder, Briefe und immer wieder Erstausgaben. Beide Schwestern Heinrichs nehmen sich das Leben, liest man da - warum, das erfährt man nur bei der einen. Ein Brief auf französisch - unübersetzt. Unklar auch, welche Bedeutung die Adressatin für Heinrich Mann hatte: Geliebte, Freundin, Bewunderin oder Helferin in der Not? Zwei Beispiele für viele. Um es kurz zu machen: Die Fülle der Informationen, die die Veranstalter zusammengetragen haben, mag be-



Filme: "Der blaue Engel", 5.-8.12.1991
"Der Untertan", 9.-11.12.1991
Jeweils 22.15 Uhr im Gloria-Kino,
Hauptstr. 146, Heidelberg
Vortrag: "Heinrich Mann und die Weimarer Republik",
Prof. Dr. Helmuth Kiesel
Donnerstag, 12.12.1991, 20.00 Uhr in
der Reichspräsident-Friedrich-Ebert-
Gedenkstätte, Pfaffengasse 18, Heidel-
berg

merkenswert sein. Doch leider sind die Informationen nur wenig ansprechend aufbereitet, es fehlt jegliche übergreifende "Begleitung" durch die Ausstellung. Wer also nicht intimste Kenntnisse von Heinrich Mann hat, der sollte sie sich vor dem Besuch der Ausstellung verschaffen. Sonst bleibt ihm nur das langweilige Immerwieder-alte-Fotos-Anschauen. Das Rahmenprogramm zur Ausstellung hingegen ist vielversprechend; so zeigt das Gloria zwei Romanverfilmungen und für Mitte Dezember ist ein Vortrag über "Heinrich Mann und die Weimarer Republik" in der Friedrich-Ebert-Gedenkstätte geplant. Ein Informationsblatt über weitere Veranstaltungen ist am Eingang zur Ausstellung erhältlich.

Caroline Insam

Murkel's Maus

Plöck 71, 69 HD, Tel. 06221/23886, 9 - 18.30 Offen



Lenkdrachen,
Bumerangs
und Schönes
zum Spielen

Klassik Aktuell-Denkanstoß Theater

Die Ratten, ein Theaterstück, zu Beginn des Jahrhunderts der Feder und dem Geist Gerhard Hauptmanns entsprungen, wird seit Anfang des Semesters im Stadttheater gespielt.

Licht aus-Bühne frei. Vor dem Besucher eröffnet sich ein in gelb gehalten, in perspektivischer Tiefe endender Raum. Er ist die Bühne jenes Dachbodentheaters einer Mietskaserne, der zum Schauplatz einer Tragödie wird. Diese spielt im ausgehenden Kaiserreich, das überall von zerstörerischen Kräften, den symbolischen Ratten, angegriffen wird. Die Hausmeisterin des Theaters, Frau John - brillant gespielt von Irene Kugler - sitzt mit der jungen Pauline Piperkarcka an einem Tisch. Pauline, hochschwanger und perfekt Schlesischdeutsch sprechend, erzählt Frau John vertrauensvoll von ihren Ängsten. Ihre mißliche Situation als unverheiratet Schwangere und der Wunsch Frau Johns, sich um dieses Kind zu kümmern, scheinen sich perfekt zu ergänzen. Ein Handel wird geschlossen. Frau John will sich des Kindes annehmen, die wahre Mutter soll unbekannt bleiben. Der Han-

del wäre perfekt, würde Pauline nicht schon bald nach der Geburt doch ihre Mutterrechte einfordern. Frau John, die das Kind bereits als ihr eigenes ausgegeben hat, verstrickt sich nun in ein immer dichter werdendes Lügennetz. Als einziger Ausweg erscheint ihr schließlich nur noch der Mord an Pauline, der sie, nun von allen verlassen, kurz darauf durch Freitod folgt.

Doch nicht die Geschichte dieser beiden Frauen, sondern die doppelböde Moral ist der wahre Gegenstand des Stückes. So predigt der konservative Theaterdirektor Hassenreuther seiner Tochter sittliches Verhalten, hat aber selbst ein "unsittliches" Verhältnis mit einer Schauspielerin. Und der Theologe Spitta, barmherzig von Berufs wegen, verstößt hartherzig seine eigenen Kinder. Eine Reihe, die sich beliebig fortsetzen ließe. In dreieinhalb Stunden entlarvt die interessante, zeitgetreue Aufführung ohne Längen ein morsches System. Überreste scheinen auch in der heutigen Zeit noch hier und da zu nisten.

Isabelle K.Baum



Heilige Nikolaus -
du schon wieder!

BÄCKEREI
Grimm

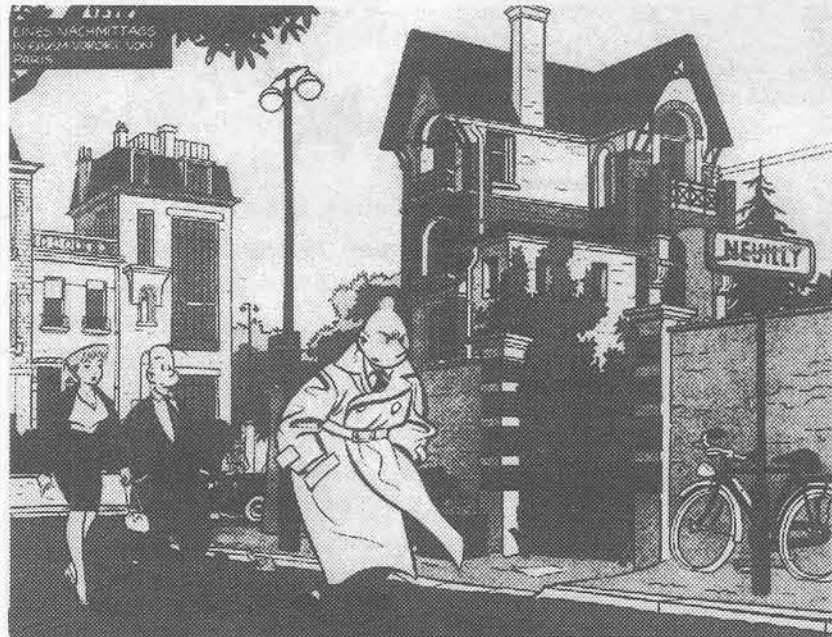
MÄRZGASSE

10



Tim und Freddy

Die schwarzen Citroens der Fünfziger Jahre waren eine sehr spezielle Art von Wagen. Mit Ihnen verband sich untrennbar eine Aura von Verbrechen, Gefahr und Abenteuer, die vorzugsweise in den Filmen dieser Zeit eine Faszination auslöste, die bis heute durch ihre Mischung aus zeitlicher Nähe und atmosphärischer Ferne nachwirkt.



Daß diese Verbindung auch bei Comics einen unwiderstehlichen Reiz besitzt, bewiesen die Geschichten aus dem kalten Krieg, die Hergé in seinen Tim und Struppi-Abenteuern zeichnete.

Wer nun dachte, daß die Tradition des inzwischen zu musealen Ehren gekommenen Belgiers ohne zeitgenössische Erben geblieben sei, hat Yves Chaland Abenteuer von Freddy Lombard noch nicht kennengelernt. Dabei ist es höchste Zeit, denn seine Werke werden schon jetzt unter Liebhabern zu Höchstpreisen ausgetauscht. Das hat seinen Grund, denn die Begeisterung, die Chaland's Held auslöst, entsteht aus der intelligenten Reflektion

der Stereotypen, die über das von Hitchcock geprägte Jahrzehnt und die Klischees seiner Kriminalgeschichten im Umlauf sind.

Entführte Kinder von exilierten Untergrundkämpfern, kolonialgeschädigte Großwildjäger und sowjetische Formelhändler sind es, mit denen Freddy

Lombard und seine Freunde Sweep und Diana sich in den vier spannenden Bänden beschäftigen. Chaland's große Kunst ist es, diese Geschichten so zu erzählen, daß die Überzeichnung historischer Details (wie z.B. ein atomgetriebenes Großraumflugzeug in der Form eines Space-Bleistiftspitzers) die Nachvollziehbarkeit seiner Bildfolgen nicht beeinträchtigt.

Lange hat es keinen so schönen ligne-claire-Comic mehr gegeben. Und lange wird es möglicherweise auch keinen mehr geben. Denn der Franzose Yves Chaland starb vor einem Jahr unheimlich wie Camus den Filmtod der Fünfziger Jahre:

Ein Autounfall auf einer unendlichen baumgesäumten Landstraße.

Die Abenteuer von Freddy Lombard, Edition ComicArt, Carlsen Verlag

EHN

Brother AX-110
Typenrad Portable.
Viel Schreibmaschine
fürs Geld!



Zitat:
„Bestes Gerät
im Test“

DM 369,-

Fettdruck, Unterstreich/
Zentrierautomatik,
Korrekturspeicher,
Tabulator u.v.m.

brother
Die Zukunft heute

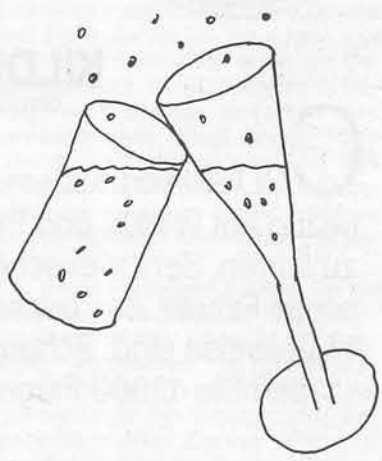
Ehkhalt

6900 Heidelberg
St.-Anna-Gasse 13
☎ 06221/21512

Heidelberg zwischen Sekt & Selters

Eine Bettlektüre für Nachtschwärmer

Seid Ihr neu in Heidelberg? Habt Ihr noch immer nicht Eure Lieblingskneipe gefunden? Oder seid ihr die Stammkneipe einfach wirklich leid? Na, dann kommt doch dieses Büchlein wie gerufen!



"Heidelberg/Mannheim zwischen Sekt und Selters" heißt ein gerade erschienener Gastrofürer. Er zeigt auf 150 Seiten übersichtlich, wo sich im Raum Heidelberg Geld ausgeben läßt

Tot oder lebendig: Kopffäger waren jene geldgierigen Nichtsnutze in den Western, die sich auf die Suche nach Verbrechern begaben, um am Ende den versprochenen Gewinn einzustreichen. Heute ist der Kopffäger ein einträglicher Beruf für Talentscouts, die auf dem Weltmarkt im Auftrag von Großfirmen nach geeigneten Führungskräften suchen.

Ginge es nach seinen literarischen Qualitäten, müßte Uwe Timm schon lange auf einem Spitzenplatz der Kopffäger unter den Lektoren stehen. Denn er hat mit Sicherheit eines der interessantesten Bücher des Jahres geschrieben. "Kopffäger" ist die Geschichte eines Glückskindes. Peter Walter ist der gebührende Nachfolger von Thomas Manns Felix Krull, der erkannt hat, daß das Glück der Erde nicht mehr als herzbereicherischer Hoteldiener zu finden ist, sondern als betrügerischer Terminwarengeschäftshändler in der Wirtschaft, der den Gewinn seiner Gaunereien auf sichere Konten überweist und die unwissenden Kunden hinhält. Dabei kommt ihm zugute, daß er seine Ausbildung zum Schaufensterdekorateur und die autodidaktisch erworbenen Kenntnisse als Versicherungsvertreter rede- und ideengewandt nutzen kann. Und sich damit seine Kindheitsträume von klassischen Jaguars, geschmackvollen Villen und Inspiration erfüllt.

Als der Schwindel eines Tages aufsteigt, ist natürlich einer der kleinen Anleger schuld, der um sein sorgsam Ersparnis fürchtet. Vor Gericht gebracht, gelingt Walter dennoch die Flucht aus dem Verhandlungssaal, die ihm ein müßiges Leben an der Costa del Sol bei Marbella ermöglicht. Mit der nachgereisten Familie. Hier setzt er die Arbeit an einem Buch über die Kultur der Osterinsel fort, die er in der Untersuchungshaft begonnen hatte. In dieser Situation beginnt die Geschichte, in der sich Peter Walter über seine Vita Gedanken macht. Die berechtigte Angst vor Kriminalfahndern macht ihm jedoch weniger zu schaffen als die Furcht vor dem Onkel, der seit ihrer gemeinsamen Kindheit der einzige Konkurrent war in Sachen Erzählen von Geschichten.

Der Onkel ist nämlich der Kopffäger der Literatur, dem es um die Verwertung der Geschichte des Peter Walter als deutschem Ronnie Biggs geht.

Kein Wunder ist es also, daß Walter vor ihm nach Südamerika flieht. Und dort weiter über den Kannibalismus und die Sprachzeichen auf der Osterinsel recherchiert.

Die unklare Konstellation der beiden Kontrahenten ist nicht das erste Indiz dafür, daß es bei der spannenden Ge-



Uwe Timm

schichte nicht nur um die Macht des Geldes, sondern vor allem um die Macht des Wortes geht. Daß Uwe Timm insbesondere die letztgenannte besitzt, hat er schon in seinen Werken zur Kolonialgeschichte, dem Afrika-Roman Morenga und dem Bildband Deutsche Kolonien bewiesen, wo er in seiner Auswahl der Photographien seinen Spürsinn für sprechende Bilder Ausdruck verlieh.

Sein neuer Roman zeigt ihn aber auf der Höhe der Zeit, in dem er eine mehr als geeignete exemplarische Lebensgeschichte aus der Welt der Wirtschaft zur Spiegelung des Geschehens nutzt. Das in kleine aufeinanderfolgende Abschnitte gegliederte Buch setzt sich im Kopf des Lesers zur stringenten Geschichte zusammen, ohne in seine Einzelteile zu zerfallen, wie es aus bemüht dekonstruktivistischen Werken bekannt ist, die über Zeit, Tod und Autor reden, ohne etwas zu

sagen. Timm hat ein geradezu unheimliches Gespür für die Wirksamkeit von Anekdoten, die einen noch lange nachdenken lassen, ohne ablenkend zu wirken.

Vor Gericht erzählt Walter die Geschichte von einem Paar, das mit dem Segelboot in der Elbmündung stecken bleibt, das der Mann wieder anschiebt, wobei es jedoch von einer Bö abgetrieben wird und so schnell entschwindet, daß er seiner Frau in die Dämmerung nicht mehr die notwendigen Halsen zurufen kann. Später wird er dann tot aufgefunden, angeschwemmt am Strand und mit von Möwen ausgepickten Augen. Seine Frau findet Fischer am nächsten Morgen in völliger Erschöpfung im Boot liegend.

Und der Zweck der Geschichte? Familien von der Notwendigkeit einer Lebensversicherung zu überzeugen einerseits, aber auch zu erklären, wie wichtig die Beherrschung der Fachsprache (von Seglern) ist. Und so auf die Notwendigkeit von Börsenmaklern hinzuweisen, die ja doch allein die Zeichen des Weltmarktes entziffern können, im Gegensatz zu ihren Kunden.

So schillernd leuchten viele der Episoden im Buch, die beweisen, um was für einen großartigen Roman es sich handelt, und wie wichtig es wäre, wenn in Zukunft die Kopffäger der Literatur sich nach Autoren wie Uwe Timm umsehen würden. Ich gebe ihnen keine große Chance.

Eckhart H. Nickel



Rohrbacher Str. 10
(im Holiday Inn)
6900 Heidelberg
Tel. 06221/166455

- LADEN - VERTRIEB
- KÜNSTLERVERTRETUNGEN

- RIESEN-AUSWAHL: COMICS - POSTER - FIGUREN
- ANTIQUARIAT: 50 - 90er JAHRE - COMICS
• Suchlistenbearbeitung • Suchlistenbearbeitung •

Feinkostladen in der Weststadt Schillerstraße 1a

(an der Volksbank,
HSB-Haltestelle Christuskirche)

Das Sortiment umfaßt:

Wein

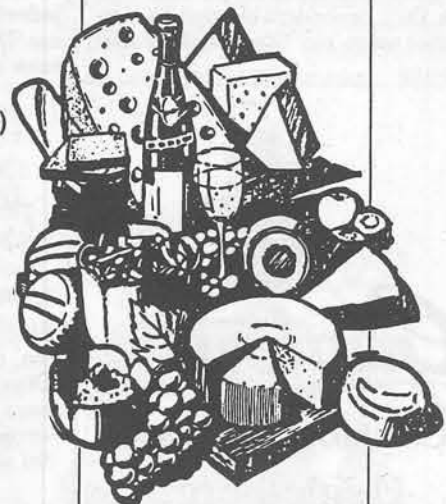
(aus deutschen und
französischen Anbaugebieten)

Käse

(internationale Spezialitäten)

diverse Feinkost
Frischwaren
Obst und Gemüse

OBST · KÄSE · WEIN
FEINKOST · GEMÜSE



FEINKOSTLADEN

INH. RALF GRÜTTE
SCHILLERSTRASSE 1a
6900 HEIDELBERG

I.K.B.

VOKO-TRANS

Der Auto-Verleih

mit den sagenhaften Preisen

Anruf lohnt sich!
0 62 21 / 83 60 27

PREISLISTE 90/91

Alle Preise incl. MwSt.	Typ/Klasse z.B.	Ladefläche ca. L x B x H in cm	km-Satz DM	Stundensatz mind. 35 St. DM	KURZ-TARIF	NORMAL-TARIF	WOCHENTARIF INCL. 100 km
PKW	Peugeot 205 Ford Fiesta		50,- DM / Tag incl. 300 km	(Mehr km 0,10 DM)			
PKW	Ford Sierra Audi 80		70,- DM / Tag incl. 300 km	(Mehr km 0,15 DM)			
PKW	Mazda 929 GIX 2.2 i		85,- DM / Tag incl. 300 km	(Mehr km 0,20 DM)			
	Peugeot J 5 kurz VW Bus	206 x 171 x 152 270 x 150 x 135	0,35	9,-	39,-	59,-	
	DB 207 D Transit, 9 Sitze Peugeot Kasten	310 x 180 x 155	0,40	11,-	49,-	75,-	
	DB 207 Pritsche Peugeot J 5	330 x 200 x 200 310 x 170 x 185	0,45	14,-	64,-	95,-	
	DB 409 D Kasten Pritsche	330 x 190 x 175 390 x 200 x 220	0,50	16,-	75,-	119,-	
	DB 508 D Möbelkoffer	400 x 230 x 225	0,59	18,-	88,-	139,-	
	DB 608 D Pritsche	400 x 200 x 200	0,65	20,-	98,-	149,-	
	DB 813 LP DB 508 D Koffer	550 x 230 x 225	0,75	22,-	109,-	159,-	
	PKW Anhänger	245 x 108	-	-	35,-	55,-	
	Auto-Transporter	400 x 190	-	15,-	65,-	95,-	

INTERESSANTE TAGES- UND WOCHENPAUSCHALEN AUF ANFRAGE
PREISWERT UND ZUVERLÄSSIG SEIT 10 JAHREN

WIEBLINGER WEG 92 a (GEWERBEGEBIET RITTEL) 6900 Heidelberg Tel. 0 62 21 / 8 20 27
Geschäftzeiten: Mo - Fr 8 - 18 Uhr, Samstag 8 - 12 Uhr

Hor(r)oskop

Madame Nikola hat für uns in die Kugel geguckt:

1. Semester

Es läuft alles ein bißchen zu glatt, paß auf, daß Du nicht auf die Nase fliegst. Gesundheitlich hast Du Dir zuviel zugemutet, weniger Eckstein täte Dir gut. Die Liebe spielt jedoch verrückt, der Beziehungsmarkt Uni wird Dich unter seine Fittiche nehmen.

2. Semester

Nach einem heißen Sommersemester tut Dir die Abkühlung des Winters gut. Eine Beziehung, die Dich durch Deine Heidelberger Zeit begleiten wird, bahnt sich an.

3. Semester

In der Adventszeit kommt einiges an, für Dich eine dicke Erkältung, also pack Dich besonders bis zum 24. Dezember warm ein. Studienmäßig hast

Du voll zugeschlagen, Deine Entscheidung war richtig, die Früchte kannst Du noch dieses Semester ernten. Ir der Liebe zeigen sich Veränderungen.

4. Semester

Die Zwischenprüfung sitzt Dir im Nacken, aber ruhig Blut, Du wirst es gut machen. Ein Universitätswechsel sollte gut überlegt werden, in Heidelberg hast Du im Moment die Nase vorn. Eine neue Bekanntschaft könnte Dein Leben ein wenig durcheinanderbringen.

5. Semester

Wichtige Entscheidungen im Studium müssen getroffen werden, wäge alle Argumente gut gegeneinander ab. Ein großes Unternehmen erwartet Dich als Praktikanten, die Zeit eilt, Bewerbungsschreiben stehen bis Weihnachten unter einem guten Stern.

6. Semester

Deine neue Beziehung steckt in der Krise, kämpfe, es lohnt sich. Studientechnisch läuft es fantastisch, ruh Dich jedoch nicht auf Deinen Lorbeeren aus. Dein Körper sendet Dir nicht umsonst Alarmsignale.

7. Semester

Einen Tiefschlag wirst Du bald vergessen, die Jahreswende hält angenehme Überraschungen für Dich bereit. Das neue Jahr wird überhaupt Dein Jahr werden, fast alles gelingt Dir mühelos. Sei aber hartnäckig.

8. Semester

Neue Freunde sind mit Vorsicht zu genießen, vertraue nicht zu schnell. Examenkandidaten wird die ruhige, friedliche Weihnachtszeit eine kleine Verschnaufpause bringen. Achte nur auf Dich, die anderen müssen zurückstecken.

9. Semester

Alles scheint sich gegen Dich verschworen zu haben, doch schon im Januar wirst Du darüber lachen. Die Probleme lösen sich von selbst. Deine Gesundheit sollte Dir nicht zu egal sein, ein bißchen Sport täte Dir gut.

10. Semester

Die eingefahrene Situation empfindest Du als zu angenehm, eine neue Bekanntschaft wird Dir neue Energie einhauchen. Im neuen Jahr werden Dich selbst Deine besten Freunde nicht wiedererkennen. Laß Dich nicht ausnutzen, einige falsche Freunde schmieren Dir Honig um den Mund.

11. Semester

Dein Semester verläuft so turbulent wie keines zuvor. Ein Verlust geht nicht spurlos an Dir vorüber. Eine alte Freundin hilft Dir aus dieser schmerzlichen Situation heraus. Nachher stehst Du als neuer Mensch vor dem Spiegel.

12. Semester - x.tes Semester

Heidelberg nervt Dich zu Unrecht, es liegt an Dir. Alte Freundschaften schreiben danach, wieder gepflegt zu werden. Das Studium sollte sich so langsam dem Ende neigen. Ein neues Betätigungsfeld wartet auf Dich.



Wir!

(Foto: Thomas Rudi)

Wer ist Wer

Hinten von links nach rechts: Harald Nikolaus, Christian Clermont, Alexander Paquet, Eckhart H. Nickel, Bertram Eisenhauer
Vorne: Isabelle K. Baum, Caroline Insam, Till W. Bäringhausen, Martin Wilmes
Inken Otto kann es sich leider nicht mehr leisten, unentgeltliche Fotos zu machen!



Herzlichen Glückwunsch!

Du liest die letzte Seite. Hast Du Lust, bei uns mitzuarbeiten, bist Du zu unserer kleinen Nikolaus-Party am 6.12. um 21.00 h in der Dantestr. 3 eingeladen. Bis dahin -

NIKOLAUS



Nikolaus Statements

Alexander: Nicole ist mir lieber!

Bertram: Nikolaus wird, ähnlich wie Sex, überschätzt.

Caroline: Gelungen!

Christian: Nikolaus kommt aus Spanien und schmeißt Pfefferkörner.

Eckhart: GROSS!!!

Harald: Eigenlob stinkt, heiße schließlich mit Nachnamen so.

Inken: Ob Nicolaus oder Osterhasi beides gut!

Isabelle: Ich liebe Schokolade und hasse Rot!

Martin: Nicht viel, weil ich einen Tag vorher Geburtstag habe und nur einmal Süßigkeiten kriege.

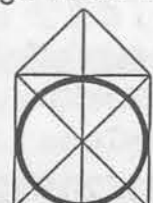
Till: Traurig, daß Deutsche zwei "Nikolaus" brauchen, die Amerikaner haben nur Santa Claus.

Erleben Sie Dänemarks flotteste Fahrradserie



KILDEMOES
den danske cykel

COLIBRI von Kildemoes: Ein bißchen besser in bezug auf Winkel und Proportionen. Etwas besser zu fahren. Sehr viel schöner anzusehen. Ein dänisches Fahrrad, das besser ist als Fahrräder es normalerweise sind. Schauen Sie vorbei — und erleben Sie 12000 Flügelschläge in der Minute.



Das kleine
Radhaus
Zweirad GmbH

Kaiserstraße 59, 6900 Heidelberg, ☎ 13727
Mo 15-18 Uhr, Di-Fr 10-13 Uhr und 15-18 Uhr, Sa 10-13 Uhr



NIKOLAUS

Gantert
Conditorei-Confiserie
Heidelberg
Brückenstr. 38
☎ (0 62 21) 4 51 95
...weil's schmeckt

Wer das jetzt liest, hat sowieso verloren. Zeigt viel zu viel Interesse für das, was in dieser seltsamen Zeitung vorgeht. Und hat eigentlich eine Rüge verdient. Für Neugier. Und eine Schnüffelnase. Aber was soll's. Das fragende Gesicht hat eine Belohnung sicher. Hier geschieht ausnahmsweise mal etwas. Zugegeben, nichts Großartiges. Nämlich eine klägliche Umbenennung. Deren erster Vorstufe (aufgepaßt!) der zum Erscheinungsdatum auftauchende Nikolaus Pate steht. Das haben Sie schon gemerkt, oder? Wenn nicht, dann Blätter zurück auf Seite 1, Gehe nicht über den Uniplatz, Ziehe nicht 1000 Flugblätter ein. Es könnte indes sein, daß Sie gerade unserem zukünftigem Namen begegnet sind. Dem zukünftigen Namen der (immer noch) einzigen (jaa,jaa) unabhängigen (jawohl) allgemeinen (Hee, hee) Heidelberger Studentenzeitung. Die immer noch wie jede Zeitung zuwenig qualifizizierte Mitarbeiter besitzt. Aber das ist nun wirklich Understatement. Denn wer es schafft, die ganze Ausgabe zu lesen, wird belohnt. Mit der vielleicht besten Ausgabe, die unser Marshallstab je zustande gebracht hat. Noch Zweifel? Die können ausgeräumt werden. Vielleicht bei Sekt und Schokolade am 6. 12. 91 um 21 Uhr in der Dantestraße 3. Denn sicherlich gehören Sie auch zu den Leuten, die viel zu lange keine Tafel Schokolade mehr blind mit Messer und Gabel auseinander genommen haben und mit verbundenen Händen aufgegessen. Zu, wohlgerne, der besten Musik, die unser Jahrzehnt so aufzubieten hat. Aber, wie gesagt, wer jetzt noch liest, der hat verloren. Nämlich die Wärme seiner Mensa-Mahlzeit, oder den Idealismus oder die Unschuld. Multiple Choice. Am 7. 12 gibt's die Lösung.

Bildungspolitik

Studierende sitzen auf Fensterbänken; oder kommen stets eine halbe Stunde vor Beginn der Veranstaltung. Studierende warten darauf, ausgelost zu werden. Sie stehen in der Mensa Schlange, um ihr leeres Tablett auf das Band stellen zu können. Erstsemester hören ihre Vorlesungen in der Neuen Aula.

Studierende kehren an ihre alte Uni zurück, da ihre Scheine an der neuen Uni nicht anerkannt werden. Oder weil sie kein Zimmer finden.

Studierende werden schneller, dynamischer und mobiler. So sind sie auf Europa '93 bestens vorbereitet.

C.C.

Impressum

SCHLAGLOCH, die Heidelberger Studentenzeitung, erscheint zweimal im Semester: Anfang Mai und Anfang Juli, Mitte November und Ende Januar.

Herausgeber ist der Arbeitskreis **Zeitung**. Wir treffen uns während des Semesters jeden Montag um 20.00 Uhr im Studihaus.

Für namentlich gekennzeichnete Artikel übernimmt der Autor bzw. die Autorin die Verantwortung

Verantwortlich im Sinne des Presserechts: Isabelle K. Baum, Brückenstr. 47, HD

Verantwortlich für das Layout: Martin Wilmes

Schlagloch-Logo: Bertram Eisenhauer

Anzeigenredaktion: Christian Clermont, Dantestr. 3, HD, Telefon: 164494

Redaktionsadresse: SCHILLAGLOCH, Dantestr. 3, HD, Telefon: 164521

Bankverbindung: Martin Wilmes, BfG Heidelberg, BLZ 672 101 11, Kto.-Nr: 2087354700

Druck: Caro-Druck, Mainzer Landstr. 147, 6000 Frankfurt

Auflage: 5000 Stück

Die Redaktion: Till Bärnighausen, Isabelle K. Baum, Christian Clermont, Bertram Eisenhauer (bpc), Axel Hesse, Caroline Insam (ci), Eckhart H. Nickel (ehn), Harald Nikolaus, Inken Otto (io), Alexander Paquet, Ivo Tews, Martin Wilmes

Freie Mitarbeiter: Markus Collalti

Redaktionsschluß für SCHLAGLOCH Nr. 18: 29.1.92

Heidelbergs einzige . . . selbstverwaltete Kneipe

lust
Der Treffpunkt ■

**Samstag
Veranstaltung der
Videogruppe
„Schrägspur“ und
von „Cinambul“**

**Gaisbergstr. 24
Telefon 16 23 05
Sonntag b is Freitag
19 bis 1 Uhr**

Warme Küche bis 23 Uhr
Nichtraucherecke

Zu den bekannt günstigen Preisen!

Mietwagen	Preisliste 90/91		Preise inklusiv MWST		
Fahrzeug-Typ					
alle Fahrzeuge Führerschein Klasse 3	Peugeot 205 Ford Fiesta inkl. 300 km/Tag	Mercedes 200 Mercedes 250 inkl. 300 km/Tag	Ford Escort RS Der sportliche, 115 PS inkl. 200 km/Tag	Peugeot J5 Bus 9 Plätze viel Stauraum	Pkw-Transport Anhänger
Preis pro Tag	DM 48.-	DM 65.-/DM 89.-	DM 92.-	DM 48.-	DM 58.-/ 28.-
Preis pro km	DM 0.09	DM 0.14/0.32	DM 0.42	DM 0.34	—
Maße LxB (m)				3.00x1.70x1.55	4.00x1.90
					Alles für den Umzug zu mieten: Sackkarre, Rollbrett, Kartons, Gurte, Decken usw. TRANSFAIR Alles aus einer Hand!
VW Transporter	Peugeot J5	Mercedes 207	Renault	Mercedes	
Ford Transit	Mercedes 207 Hochraum	Pritsche Lade- kante nur 50cm	Pritsche	Möbelkoffer Großraum	
DM 35.-	DM 45.-/ 58.-	DM 58.-	DM 85.-	DM 115.-	
DM 0.26	DM 0.32/ 0.36	DM 0.36	DM 0.47	DM 0.75	
2.30x1.50x1.35	3.30x1.70x1.80	3.30x2.00x2.00	4.25x2.10x2.40	6.50x2.40x2.40	

Fragen Sie auch nach unseren Wochenend-, Einweg-Tarife, Kurzzeit- und Sondertarifen!

TRANSFAIR bietet außerdem:

**Bring-Service, Einweg-Tarife, Kfz-Zulassungsdienst,
Unfall-Service, Entrümpelungen, Einlagerungen**

 HD 183311

Bergheimer Straße 80 (gleich neben der vhs)

Laptop + Drucker Center

LAPTOP/NOTEBOOK

Sharp LapTop 4602	1.999,-
Sharp LapTop-SX, 60 MB	6.999,-
Toshiba LapTop 3200, 40 MB	3.777,-
Panasonic Notebook	2.444,-

DRUCKER

Panasonic 1123, 24-Nadel	599,-
Fujitsu DL 900, 24-Nadel	798,-
Olivetti-Laser 306, 6-Seiten	2.666,-
Minolta-Postscript-Laser	4.933,-
HP-Deskjet 500	lieferbar

SOFTWARE SONSTIGES

Quattro Pro Light, Tabellenkalk.	129,-
Paradox Light, Datenbank	299,-
Symphony 2.2	999,-

Laufend Aktionsangebote

Bauteile/Gehäuse/Platinen/Laufwerke

die Chips.
auf die Sie setzen

CSA - Datensysteme

Rohrbacher Str. 27 • D-6900 Heidelberg 1
Telefon 0 62 21 - 1 30 93



Die ehemalige DDR Ein Land zwischen Marx und Coca-Cola

"Abzweig" Vogtland bei Hof. Ein Autobahnkreuz mitten in Deutschland. Geradeaus führt die A9 aus Nürnberg kommend über Leipzig nach Berlin. Rechtsabbieger fahren über Plauen, Zwickau, Chemnitz und Dresden in die östlichste Stadt der Bundesrepublik Deutschland, nach Görlitz an der Neiße. Und genau dorthin bringen soll mich mein französischer Kleinwagen, der nun auch schon seine sieben Lense zählt und bessere Tage gesehen hat. Hinschaufeln wäre das bessere Wort. Denn von der ehemaligen innerdeut-



schen Grenze an wird der Kurs mörderisch: Kopfsteinpflaster und Plattenbauweise wechseln sich etwa alle hundert Meter ab, meistens fehlt sowieso die doppelte Gegenspur, bis kurz vor Chemnitz ist die "Autobahn" hier nur zweispurig, eine Spur hin, eine zurück, Überholen von Lastwagen nahezu unmöglich.

Auf der ganzen Fahrt suchen die Augen immer wieder nach Spuren des Gewachsenen und Werdenden. Hinter Chemnitz hat man inzwischen "Autobahnkosmetik" betrieben, hat begonnen, Leitplanken und Pfosten aufzustellen, die in 40 Jahren verbläuten Mittelstreifen blendend weiß nachgezogen, teilweise werden Autobahnauffahrten gebaut; früher führte meist ein feldwegartiger kurzer Pfad auf die Straße, was das Einfädeln unmöglich machte. Selten noch sieht man die kleinen Trabis, des Deutschen liebste Steckenpferd hat auch hier schon gnadenlos zugeschlagen, Westwagen - zu meist gebrauchte Mittelklassewagen und Kleinwagen - haben Ostgefährte im Erscheinungsbild der Strassen schon lange verdrängt.

Dresden. Eine traumhaft schöne Stadt, bis vor kurzem für uns weiter entfernt als Paris oder Rom. Immer wieder stellt man sich die Frage: Was wäre, wenn? Wenn es Hitler, die Bomben auf Dresden, den "realexistierenden Sozialismus" nicht gegeben hätte. Heute - im Jahre Zwei nach der Wiedervereinigung - präsentiert sich die Stadt des Konditionals als Mischmasch aus sozialistischer Wüste und Konsumsprenkeln. Bei der Fahrt durch verrußte, mausgraue Vororte, in denen nachts die DDR-typische gelbliche Straßenbeleuchtung für Depressionen sorgt, begegnet man, ach, siehe da, einem westlichen Kartentelefon oder Geldautomaten. Hotels und Restaurants gibt es praktisch keine. Dafür haben in den letzten Jahren zwei Prunkhotels aufgemacht, "Valutahotels" schon zu Honecker-Zeiten, in denen SED-Funktionäre und ein devisenstarkes Auslandspublikum auf Tauchstation vor dem Sozialismus gingen, zu West-Mark versteht sich. Der "Dresdner Hof" direkt hinter der Ruine der Frauenkirche orientiert sich an den Hiltons oder Sheratons, wie man

sie auf der ganzen Welt kennt, bietet jeden erdenklichen Service, vier Bars, fünf Restaurants und ein eigenes Farbfotolabor. Jenseits der Augusta-Brücke, bis vor kurzem trug sie noch den Namen des bulgarischen Kommunisten Dimitroff, befindet sich der siamesische Zwilling des "Dresdner Hof" - das Bellevue, jedoch mit dem gewichtigen Unterschied, daß es ein Restaurant mehr, dafür aber leider eine Bar weniger hat. Diese Behauptungen können mich - oder besser gesagt - meinen Geldbeutel nicht über-

zeugen. Meine Begleiterin - eine gebürtige Dresdnerin - weist mir ein heimeliges Privatquartier zu, ein Zimmer in einem erst 1975 errichteten Wohnheim. Ich kalkuliere zunächst folgendermaßen: Ich stelle mir ein Heidelberger Wohnheim aus den 60ern vor und ziehe etwa 30 Prozent Ostrabatt - gewissermaßen Schadensminderung - ab. Doch als ich im Aufzug der "VEB Aufzug Dresden" nach oben fahre, schwant mir Böses: Zwar halten die Stahlseile und meine Erinnerungen an den Katastrophenfilm "Abwärts" erweisen sich als unbegründet; doch zu deutlich dringt auf dem Flur ein intensiver Geruch, ein Potpourri aus Schweiß, Desinfektionsmitteln und Urin in meine Nase. "Nur nicht die Dinge aus der verwöhnten Rothschild-Perspektive sehen", sage ich mir und schreite frohen Mutes in die gute Stube. Mein Vorbewohner, ein Schild an der Tür nennt einen gewissen "Genadi Kalaschnikow" oder so ähnlich, hat ein wunderschönes Spindfoto aus seiner Heimat zurückgelassen. Der Boden des Zimmers ist derart verschmutzt, daß ich mir vornehme, mich nur noch auf Socken durch das Anwesen zu tasten. Zu hygienischen Höhen schwingt ich mich auf, als der Drang der Natur mich in die nahegelegene Gemeinschaftstoilette führt: Einladend lacht mir eine von oben bis unten gebräunte Schlüssel entgegen. Später erklärt man mir, woran das liegt: In den 15 Jahren Sozialismus, die das Wohnheim ge- beutelt haben, hatte sich die Wohnheimverwaltung für ein hehres Ideal des menschlichen Zusammenlebens eingesetzt: Jeder Bewohner unterlag nur seiner eigenen, freiwilligen Selbstkontrolle, das Lenin-Wort "Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser", gehörte aber offenbar nicht zum sozialistischen Wortschatz der Insassen.

Stichwort Nachtleben: Ich frage an der Rezeption des "Dresdner Hof" nach einer wenigstens diskotheken-ähnlichen Lokalität und erhalte die Auskunft, ich solle doch in die Diskothek "Sachsenwerk" gehen. Und auf geht's! In desillusionierter Vorahnung, auf einen ehemaligen FDJ-Club "Clara Zetkin" oder "Wilhelm Pieck" zu treffen, setze ich mich in den Wagen und fahre nach Leuben, einem so tri-

sten wie typischen Stadtteil Dresdens. Auf den bekannt holprigen Straßen, auf denen um diese Zeit praktisch kein Verkehr mehr herrscht, mache ich mich auf den Weg. Ich habe das Gefühl, mich in einer Geisterstadt zu bewegen. Plötzlich sehe ich einen blauen Lichtstrahl am düsteren Dresdner Nachthimmel, er scheint parallel zur Eroberfläche zu verlaufen, senkt sich aber anscheinend immer mehr herab. Passanten, die ich befrage, bestätigen meine Vermutung: Ein Frankfurter Disko-Macher, der unter anderem das "Dorian Gray" in Frankfurt und den "Perkins" in Stuttgart betreibt, hat ein ehemaliges Glühlampenwerk entrümpelt und eine Disko mit jeglichem Schnick-Schnack einbauen lassen, in der Sachsen-Girls und -Boys bei House-Music und Techno-Pop den alltäglichen Frust wegdancen. Fünf Bars, tausend Scheinwerfer, eine Video-Projektionswand und ein Restaurant sollen dafür sorgen, daß kein Zweifel am westlichen Entertainment aufkommt und vor allem natürlich, daß die Kasse stimmt. Ich selbst bin übrigens baff erstaunt, wie die Menschen auf der Tanzfläche offenbar innerhalb weniger Sekunden den Sprung von FDJ, von "Jungen Pionieren" und von Marx zu Coca-Cola schaffen und eventuelle Widersprüche ganz salopp wegbügeln. Zwei Mädchen an der Bar, die da vielleicht erst

die dreizehnte Cola ihres Lebens schlürfen, meinen sogar, DDR und Bundesrepublik seien ähnliche Staaten gewesen, beide Systeme kontrollierten ihre Bürger auf ähnliche Weise, Helmut Kohl stünde dem SED-"Erich" in nichts nach. Eine abstruse Vorstellung, gerade aus dem Munde von Menschen, die die leibhaftige DDR jeden Tag in vollen Zügen genießen durften!

Nach einer erneut erbaulichen Nacht in der Fürstensuite des ostdeutschen Wohnheims, in dessen Foyer übrigens seit kurzem ein Cola-Automat und ein Rank-Xerox-Kopierer westliches Ambiente verströmen, geht die Reise nun weiter nach Görlitz - in die östlichste Stadt Deutschlands. Erneut führt eine Möchtegern-Autobahn dorthin, Schlagoch reiht sich an Schlagoch. In Bautzen ist dann plötzlich Schluß - von hier führt nur noch eine einspurige Landstraße in den äußersten Zipfel Sachsens. Um genau zu sein, begeben wir uns eigentlich nach Schlesien, denn streng genommen beginnt das alte Schlesien nicht erst an Oder und Neiße. Ein Sachverhalt, auf den ab und zu eine schlesische Fahne an der Straße lauthals aufmerksam macht. Polen ist nicht mehr weit. Bei unseren Besuchen klackt es zumeist erst zweimal im Schloß, bevor sich die Türen auf tun. So sehr haben sich die

Deutschen hier gegen die polnischen Besucher verbarrikadiert, daß sie Fenster und Türe sorgsam wie Festungen verschließen. Zum Tanken und Schmuggeln dürfen die Polen dann allerdings wieder herhalten: Der Liter Benzin kostet in Zgorzelec, dem östlichen, in Polen gelegenen Teil von Görlitz, nur 75 Pfennige, die Stange Zigaretten nur 15 DM. Grund genug für viele, sich stundenlang in den Grenzstau zu stellen, um dieses Schnäppchen mitzunehmen.

Überhaupt hat man hier eher den Eindruck, daß alles viel langsamer voran geht als in Dresden. An einem Samstag nachmittag ist die Innenstadt vollkommen verwaist, Baugerüste ziehen die an sich wunderbare Bausubstanz des Zentrums, am ersten Hotel am Platze ist einigen Neonbuchstaben die Luft ausgegangen, die Fassade bröckelt. Hier wird es am deutlichsten: Obwohl die Schilder an der Grenze es stolz verkünden: "Willkommen in Görlitz in der Bundesrepublik Deutschland" wird klar, daß das Deutschland, wie wir es kennen und der "Aufschwung Ost" noch auf sich warten lassen.

Axel Hesse



6900 Heidelberg Brückenstr. 7 Tel. 40 06 60

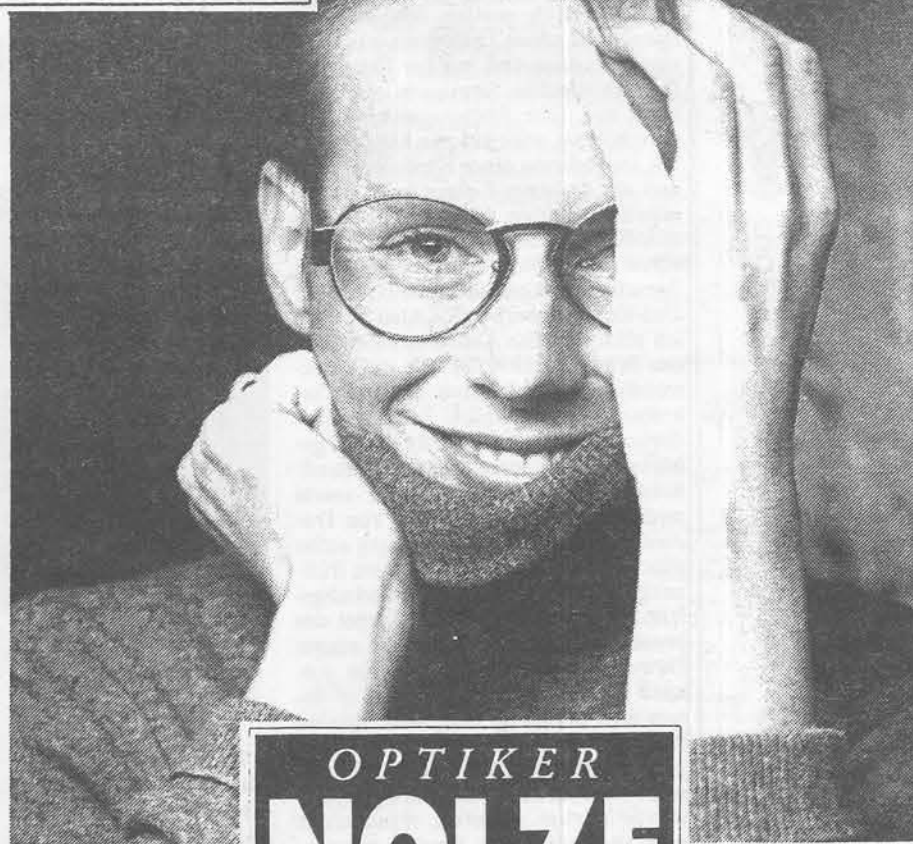
Studenten-Kopier-Service

Schnelldruckerlei Erna Heinze, Plöck 54, 6900 Heidelberg, Tel.+Fax. 183277

Wir kopieren, vervielfältigen und binden

- Stufenloses Verkleinern und Vergrößern (bis DIN A 3) auch in Farbe
- Kopien in Druckqualität, oft besser als die Originale.
- Sätze automatisch sortiert
- Binden je Exemplar DM 5,-

NOLZE!
SCHON
GESEHEN?



OPTIKER
NOLZE

Brillen und Kontaktlinsen,

Mühlstr. 5, Heidelberg-Handschuhheim, Tel. 40 24 59



Serie Auslandsstudium

Ab nach San Diego oder Tokio, nach Paris oder Pisa - immer mehr deutsche Studenten drängen zum Studium ins Ausland. Im ersten Teil der "Serie Auslandsstudium" stellen wir vier große Förder- und Stipendienprogramme vor: den DAAD, ERASMUS, Auslands-BAföG und die Heidelberger Angebote (SL 16); in dieser Ausgabe berichten wir über praxisorientierte Auslandsaufenthalte und drucken einen Erfahrungsbericht ab.

Wenn sich der seit Jahren andauernde Drang zum Auslandsstudium fortsetzt, werden im auslaufenden Jahr über 30.000 deutsche Studenten an Hochschulen des europäischen und außereuropäischen Auslands immatrikuliert sein. Ihre Beweggründe sind vielfältig: sie sehen fachliche Vorteile, wollen ihre Sprachkompetenz verbessern und ihren persönlichen Horizont erweitern oder erhoffen sich ein Stück Ungebundenheit im Studien-Alltag. Als der umtriebige Jürgen Möllemann, heute Wirtschaftsminister, noch für Bildung zuständig war, kam ihm eine weitere Motivation in den Sinn: "Über den Bildungswert hinaus", so schrieb er in einer Broschüre seines Ministeriums, "verbessert ein zeitweiliger Auslandsaufenthalt in vielen Fällen die Chancen im beruflichen Wettbewerb". Man kann ihm schwerlich widersprechen: ein Blick in die Stellenangebote großer Zeitungen bestätigt, daß Auslandserfahrung und Fremdsprachen-Kenntnisse bei potentiellen Arbeitsgebern gleich welcher Branche ein Plus, oft gar ein Muß sind. Viele Studenten betrachten deshalb einen Auslandsaufenthalt gezielt unter der Perspektive desjenigen Berufsfeldes, in das sie streben - und suchen im Ausland nicht zuletzt nach Berufspraxis.

Nicht nur für Pädagogen: Fremdsprachenassistenten

Besonders an Studierende der Neu-philologien und anderer Geisteswissenschaften richtet sich das Angebot



Wie denn in die Ferne schweifen (Teil 2)?

Viele Studenten suchen im Ausland nach Berufspraxis

der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder, als deutsche Fremdsprachenassistenten an Sekundarschulen in Frankreich, der französischsprachigen Schweiz, Belgien, Großbritannien, Irland, Italien, Neuseeland, den Niederlanden, Spanien, Australien, Kanada und den USA zu unterrichten. Nach Möglichkeit sollte die Zwischenprüfung abgelegt sein, für die Stellen in Übersee sind englische Sprachkenntnisse und das 1. Staatsexamen Voraussetzung; Priorität bei der Auswahl genießen Studierende der Landessprachen und Lehramts-Kandidaten. Frau von Donat, Leiterin des Referats für Fremdsprachenassistenten beim Pädagogischen Austauschdienst, gibt die Zahl der verfügbaren Stellen mit ca. 1500 an; Frankreich (550) und Großbritannien (770) stellen die meisten Plätze zur Verfügung, andere Länder deutlich weniger (z.B. Italien: 40; Kanada "nur eine Handvoll").

Die Assistenten-Tätigkeit, die je nach Einsatzland zwischen acht und elf Monate dauert, umfasst in der Regel bis zu 12 Wochenstunden, in denen die sprachlichen und landeskundlichen Kenntnisse der Schüler durch Konversation und Übungen gefördert werden sollen. Frau von Donat betont aber, daß die Assistenten keinen eigenständigen Unterricht halten oder gar Noten vergeben. Die 1.000 bis 1.200 DM, die an die Assistenten ausgezahlt werden, seien als "Unterhaltszuschuß" zu verstehen; einer Broschüre des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst Baden-Württembergs zufolge deckt dieser Betrag "die Kosten einer bescheidenen Lebenshaltung". Besonders für angehende Lehrer ist die Fremdsprachenassistenten eine Gelegenheit, die eigene Neigung und Befähigung zum Pädagogen zu überprüfen. Gleichzeitig das Studium weiterzuführen, ist aber nur selten möglich.

Wer sich bewerben möchte, wird bis zum nächsten Jahr warten müssen; in Baden-Württemberg war der 1. Dezember Bewerbungsschluß. (Siehe auch den Erfahrungsbericht eines Italien-Assistenten auf dieser Seite.)

Praxis-Bezug

Bei Studiengängen, deren Prüfungsordnungen ein Praktikum vorschreiben, bietet sich die Ableistung dieses Studienabschnitts im Ausland natürlich an. Studenten der Ingenieurs- und Naturwissenschaften haben denn auch die Möglichkeit, sich über die IASTE (International Association for the Ex-

change of Students for Technical Experience) zu zwei- bis dreimonatigen Firmenpraktika (vorzugsweise Juli-Oktober) in 51 Länder vermitteln zu lassen; seit 1950 sind auf diesem Weg ca. 29.000 Deutsche ins Ausland gekommen. Mindestens zwei absolvierte Fachsemester (für Übersee das Vordiplom) sowie Sprachkenntnisse sind Voraussetzung für die Zuweisung eines Praktikums. Bewerbungen sollten eigentlich zu Beginn des Wintersemesters abgegeben werden, sind aber (gerade) noch bis Anfang Dezember möglich.



Für Studierende der Wirtschaftswissenschaften bietet die AIESEC (Association Internationale des Etudiants en Sciences Economiques et Commerciales) berufsbezogene Praktika im Ausland an, die für die Dauer von sechs bis 78 Wochen in 70 Nationen vergeben werden; nach eigenen Angaben vermittelt AIESEC Deutschland jedes Jahr über 700 Studenten ins Ausland. Für die Bewerbung wird der Nachweis von Sprachkenntnissen gefordert, das Vordiplom ist, so der DAAD, von Vorteil; so soll sichergestellt werden, daß man in der Gastfirma nicht nur Kaffee-Kocher bleibt,

sondern die Chance auf interessantere Positionen (laut AIESEC bis hinauf zum eigenverantwortlichen "Project Manager") hat. Hier gilt: für im nächsten Jahr beginnende Praktika kommen Bewerbungen leider zu spät; die nächste Chance gibt es erst wieder für 1993.

Bei IASTE- wie AIESEC-vermittelten Stellen deckt laut DAAD in der Regel die (von den Firmen gewährte) Vergütung die Lebenshaltungskosten; Reisekosten müssen selbst getragen werden (allerdings gewährt der DAAD unter bestimmten Voraussetzungen einen Zuschuß).

Medizin-Studenten, die nicht auf eigene Faust eine Famulatur im Ausland suchen wollen, können mit Hilfe des Deutschen Famulanten-Austauschs (DFA) an Famulaturstellen in etwa 35 europäischen und außereuropäischen Ländern kommen. Bedingung sind Sprachkenntnisse sowie mindestens zwei klinische Semester und eine bereits abgeleistete vierwöchige Famulatur, für Frankreich, die Schweiz und Länder außerhalb Europas vier klinische Semester und das 1. Staatsexamen. In den Gastländern wird von den Gast-Krankenhäusern freie Unterkunft und Verpflegung gewährt, bisweilen wird auch ein Betreuungsprogramm angeboten. Der DFA weist darauf hin, daß er wegen der hohen Bewerberzahlen oftmals Auswahlverfahren durchführen muß; außerdem sei es "wichtig, daß jede(r) Student(in) sich frühzeitig entscheidet, wann und wo er/sie famulieren will", da die Bewerbungsunterlagen mindestens drei bis vier Monate vor Famulaturantritt im Gastland vorliegen müssen. Besonders beliebt bei den Medizin-Studenten sind die USA, die 1988 117 deutsche Famulanten aufnahmen (zum Vergleich: ganz Europa brachte es auf 190, Spitzenreiter war Frankreich mit 46). 1989/90 absolvierten 41 Heidelberger Mediziner ihre Famulatur im Ausland.

Wer sich für das Angebot der AIESEC interessiert, erhält Informationen am besten über die AIESEC-Gruppe am Alfred-Weber-Institut; für IASTE und DFA existiert im hiesigen Akademischen Auslandsamt eine eigene Kontaktstelle.

Medizin et al.: Integriertes Auslandsstudium

Reizvoll vor allem (aber nicht nur) für Mediziner dürfte das in Heidelberg in ihrem Fachbereich vertretene Konzept des sogenannten "Integrierten Aus-

landsstudiums" (IAS) sein, das es bundesweit auf über 140 Programme bringt. So hatten 1989/90 17 hiesige Human-Mediziner Gelegenheit, ihr "Praktisches Jahr" in den USA zu verbringen und diese Studienleistung für ihre Ausbildung hierzulande voll anerkannt zu sehen. Ermöglicht wird diese besondere Form des Auslandsaufenthalts, die auch für Heidelberger Chemiker und Theologen möglich ist, durch fachbezogene Vereinbarungen zwischen ausländischen und deutschen Hochschulen bzw. Fachbereichen oder Hochschullehrern; es werden gemeinsame, eben "integrierte" Studienprogramme erarbeitet, auf deren Basis dann kleine Gruppen der Fachbereiche für ein oder zwei Semester ausgetauscht werden. Für IAS-Projekte kann vom DAAD Förderung (zumeist Teilstipendien) beantragt werden; derzeit bietet er sogar Jahresstipendien für ein Studium der Theologie an der Dormition Abbey in Jerusalem an.

Praktika in der "Dritten Welt"

Schließlich seien noch ein Angebot genannt, das ein wenig aus dem Rahmen fällt: Das ASA-Programm der Carl-Duisberg-Gesellschaft, entwicklungspolitisch orientiert, schickt jährlich ca. 140 Studierende und Graduierte zu dreimonatigen Arbeits- und Studienaufenthalten in Länder der "Dritten Welt". Hier ist trotz eines relativ großzügigen Stipendiums ein Eigenbeitrag der Teilnehmer erforderlich, die in hohem Maße auf die Gestaltung ihres jeweiligen Projektes Einfluß nehmen können, indem sie mit ihrer Bewerbung selbst Vorschläge für Entwicklungsvorhaben einreichen.

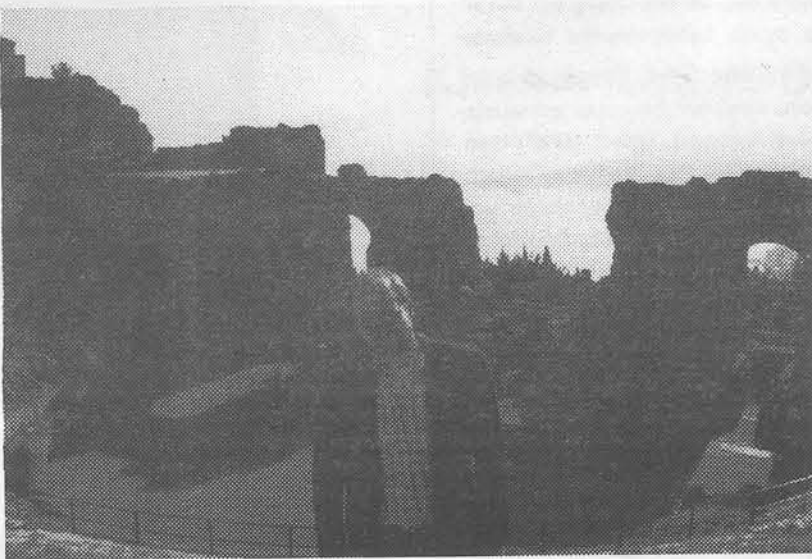
Information und Beratung

Wer einen Teil seines Studiums oder ein Praktikum im Ausland verbringen möchte, sieht sich einem bisweilen unüberschaubaren Angebot an Möglichkeiten gegenüber, von denen wir in unserer zweiteiligen "Serie Auslandsstudium" nur einen Teil vorstellen konnten. Die erste Anlaufstelle für Interessenten ist nach wie vor das hiesige Akademische Auslandsamt (Seminarstrasse 2, 2. Stock rechts), das eine Fülle von Material bereithält (darunter die jährlich vom DAAD herausgegebene Förder-Bibel "Auslandsstipendien für Deutsche") und auch Beratung in Auslandsfragen bietet.

Bertram Eisenhauer

Apulische Nächte

Als Fremdsprachenassistent in Italien



Hier stand schon Goethe: der Autor im griechisch-römischen Theater in Taormina auf Sizilien

rücksichtigung, da die Ortsvergabe durch das "Ministero della Pubblica Istruzione" erfolgt und nicht durch den Pädagogischen Austauschdienst.

Im Frühjahr 1990 fand im Bunsen-Gymnasium das Auswahl-Interview statt, das wenig mehr als eine Viertel-

stunde dauerte. Natürlich wurden die Angaben, die man auf dem Bewerbungsbogen und im Lebenslauf gemacht hatte, genauer hinterfragt (Hobbies, Interessen, Schwerpunkte im Studium), weshalb es sich empfiehlt, Dinge in die Bewerbungsunter-

lagen zu schreiben, über die man nachher auch etwas sagen kann. Außerdem wurden Fragen zur deutschen Landeskunde (politische Situation, aktuelle Ereignisse) gestellt. Und schließlich wollten die Interviewer wissen, wie man sich den Fremdsprachenunterricht vorstellen, welches Material man benutzen wolle.

Anfang Juni erhielt ich dann die Zusage vom "Ministero della Pubblica Istruzione" unter Angabe meines Einsatzortes: Bari, im Süden Italiens in der Provinz Apulien. Ich setzte mich mit der Bestimmungsschule in schriftliche Verbindung, bat um grundlegende Informationen über die Unterrichtsmodi und wollte wissen, ob man mir bei der Zimmersuche behilflich sein könne. Auf meine Anfrage erhielt ich nur spärliche Antwort, was wohl darin begründet lag, daß die Korrespondenz in die Zeit der Sommerferien fiel.

Anfang September hielt ich mich für drei Tage in Bari auf, wo ich eine der anderen Deutschlehrerinnen kennenlernte. Wir klapperten einige der in Frage kommenden Zimmer ab, konnten aber nichts finden, was mir wirklich zusagte. Später, während meiner Abwesenheit, fand die Deutschlehrerin ein Zimmer in einer WG. In dieser

(Fortsetzung nächste Seite)

MUSIK & DESIGN

HiFi - Studio

Plöck 75 • 6900 Heidelberg • Telefon: 06221 - 16 35 53



Apulische Nächte

(Fortsetzung von Seite 4)



italienischen WG wurde mir dann das schönste Wohnverhältnis meines bisherigen studentischen Lebens zuteil.

Vom 16. bis 19. Oktober (ich war zwei Wochen zuvor schriftlich informiert worden) fand in Perugia, an der "Università Italiana Per Stranieri" eine Einführungsveranstaltung statt. Am Abend des 15. traf ich in der Eingangshalle des "Palazzo Gallenga" ein und bekam dort ein Bündel mit Unterlagen (darunter auch Essensbons für ein Restaurant in der Nähe) und touristischem Informationsmaterial ausgehändigt. Ein Hotelzimmer, das es nur noch zu finden galt, war bereits reserviert worden. Für die perfekte Organisation sprach auch das System, nach dem die Fremdsprachenassistenten auf die Hotels der Stadt verteilt worden waren: all diejenigen, die in Süditalien zum Einsatz kamen, belegten ein Hotel, all diejenigen, die in Mittelitalien eingesetzt wurden, ein anderes usw. So bot sich Gelegenheit, Kontakte zu knüpfen mit Assistenten, die in Nachbarorten zum Einsatz kamen. Nie vergessen werde ich einen Abend, an dem wir, eine kleine Gruppe von französischen, korsischen, spanischen, englischen und deutschen Fremdsprachenassistenten, auf einem Hotelzimmer zusammen saßen, Wein tranken und in der gemeinsamen Sprache (Italienisch) aus unserem Leben erzählten. Weniger befriedigend war der pädagogische "Crash-Kurs", interessanter dann wieder die Vorträge über das italienische Schulsystem.

In der letzten Oktoberwoche begann mein Unterricht, der bis einschließlich Mai 1991 dauerte. Er bestand aus lächerlich scheinenden zwölf Wochenstunden und schien mit 850.000 Lire (ca. 1.200 DM) fürstlich entlohnt zu sein. Tatsächlich war das Stipendium zu niedrig, um ein sorgloses Leben führen zu können. Das lag vor allem an der hohen Inflationsrate und dem damit verbundenen alljährlichen Preisanstieg sämtlicher Konsumgüter, der wiederum die Lebenshaltungskosten in enorme Höhen schraubt. Relativ einfach war es, Nebenjobs zu finden. Ich hielt mich mit Nachhilfestunden über Wasser. Die Wochenbelastung wuchs mit Nachhilfestunden und Vorbereitungszeit auf mehr als das Doppelte und machte es unmöglich, nebenher die Uni zu besuchen, wie ich es erhofft hatte. Allerdings verbesserte gerade der Nachhilfeunterricht meine sprachlichen Kompetenzen mehr als jeder Uni-Kurs.

Fremdsprachenassistenten in Italien haben keinen Urlaubsanspruch, der über die normale Ferienzeit hinausreicht. Für Reisen im Gastland stehen theoretisch nur Weihnachts- und Osterferien zur Verfügung. Zum Glück führten die häufigen Streiks, wahlweise der Lehrer oder Schüler, zu freien Tagen, konnte man sich in Absprache mit den Deutschlehrerinnen zum verlängerten Wochenende "krankfeiern" lassen, so daß die Freiheiten, die man von offiziellen Stellen nicht bekam, auf "familiärer" Ebene zugestanden wurden. Doch weiß ich von Schulen, die keineswegs zu Konzessionen an die Assistenten bereit waren.

In der Regel werden Fremdsprachenassistenten an Schulen der gymnasialen Oberstufe eingesetzt. Das können linguistische Gymnasien, technisch-kommerzielle Oberschulen, Handels- oder Hotelfachschulen sein. Das Alter der Schüler liegt zwischen 15 und 19 Jahren.

Ein Stundenlimit, das gelegentlich um bis zu zwei Stunden die Woche überschritten wurde, gab es zwar, aber kein Schulklassen-Limit. Ein französischer Fremdsprachenassistent erzählte mir, er bringe es bei zwölf Wochenstunden auf sage und schreibe zwölf verschiedene Schulklassen. Man wird beim Entwurf und der Korrektur von Klassenarbeiten beteiligt, man darf Unterrichtseinheiten entwerfen und durchaus selbständig leiten - dem Einfallsreichtum der Fremdsprachenassistenten sind generell keine Grenzen

gesetzt. Doch letztes Weisungsrecht besitzen immer die zuständigen Deutschlehrer, und es hängt völlig von deren Einstellung und Persönlichkeit ab, wie sich die Zusammenarbeit gestaltet.

Ich kann mich noch gut an den ersten Schultag erinnern, als ich von Klasse zu Klasse weitergereicht wurde und man mich als den Markus aus Deutschland vorstellte. Später schrieb ich an einen Kollegen, daß ich mich gefühlt habe wie ein Tier mit blauem Gefieder und gelbem Rüssel. Und sie stimmte mit mir überein. In den ersten Wochen erscheint man den jüngeren Schülern wie ein Paradiesvogel; die älteren sind da schon etwas aufgeklärter. Das zunächst entgegengebrachte Interesse ließ sich nicht über die gesamten acht Monate aufrechterhalten, und gegen Ende wurde es zunehmend schwieriger, die Schüler zu motivieren. Vielleicht sollte man sich ein Bonbon aufbewahren für die letzten Wochen.

Mit Sicherheit war es eine wunderschöne Erfahrung, mit einer Altersgruppe zu arbeiten, mit der man als Student normalerweise wenig in Kontakt kommt. Nicht selten hatte ich das Gefühl, meiner eigenen Schulzeit zu begegnen.

Hier muß man wohl auch ansetzen, wenn man den wesentlichen Unterschied der Fremdsprachenassistenten zu anderen Stipendiaten ermessen will. Als Fremdsprachenassistent begegnet man dem Gastland auf andere Weise. Und man lernt die Sprache außerhalb des Wissenschaftsbetriebs kennen. Insgesamt hatte ich ca. 150 Schüler zu betreuen. Das hieß auch 150 potentielle Freundschaften, 150 Möglichkeiten, Land und Leute kennenzulernen. Ich bin von Lehrern und Schülern nach Hause eingeladen worden. Ich habe gelernt, wie man in einer italienischen Familie spricht und wie man eine "echte" Tomatensoße kocht. Zu all dem, was man sich als Auslandsstudent suchen, erfragen und erarbeiten muß, erhält man als Fremdsprachenassistent durch die Schule leichten Zugang. Das waren nicht nur Freikarten für das Theater und hundert helfende Hände beim kleinsten Problem, das war auch die Möglichkeit, einem Fabrikarbeiter, Hausmeister, Maurer oder der Mutter eines Schülers zuzuhören, wenn sie auf das Fernsehen, die Politiker oder die "Delinquenza" schimpften.

Markus Collalti

"...le han secuestrado...", "Nein, nein!" Der Lehrer ist etwas ungeduldig. "Das Perfekt benutzt man in diesem Zusammenhang nicht. 'Die Soldaten entführten ihn', heißt es, nicht 'die Soldaten haben ihn entführt'!"

Der ausländische Sprachschüler in Guatemala vergißt selten, wo er ist, und was um ihn herum los ist. Das scheint zunächst gar nicht so einfach, lernt er doch in einem wunderschönen, sorgfältig gepflegten, von mächtigen Vulkanen geschützten Kolonialstädtchen seine Spanischlektionen. Vielleicht paukt er auch gerade im Schatten gewaltiger Maya-Ruinen im Norden Guatemalas oder an einem der langgezogenen Pazifikstrände des Landes. Doch seine Lehrer sorgen schon dafür, daß er die Wirklichkeit im Lande mitbekommt.

Es sind weniger die zielbewußten, auf den Erwerb von karrierefördernden Zusatzqualifikationen bedachten Studenten, die sich in eine der vielen kleinen Spanisch-Sprachschulen in Guatemala verirren (sieht man einmal von den US-Amerikanern ab, die quasi in der Nachbarschaft leben). Eher schon sind es geprüfte Globetrotter, die wissen oder merken mußten, daß man ohne zumindest rudimentäre Spanischkenntnisse in Lateinamerika nicht sehr weit kommt. Das ist verwunderlich, denn gerade Leute, die bisher froh waren, ihren Lehrer mit nur 25 Leuten teilen zu müssen, würden sehen, wie intensiv man nicht nur die Sprache, sondern auch das berühmte "Land & Leute" kennenlernt, wenn man einen Lehrer ganz für sich allein hat. Gelernt wird nämlich im Einzelunterricht, jeder Schüler hat seinen Lehrer. Der kann einem dann natürlich nicht nur etwas über Sitten und Gebräuche erzählen, sondern auch Vorgänge im Land verstehen helfen, alltägliche Beobachtungen erklären, Phrasen aus Regierungszeitungen entschlüsseln.

Die Sitte europäischer Sprachschulen, Schüler in Familien unterzubringen, ist auch hier die Regel. Auch hier sind es oft genug "professionelle" Familien, die ständig auch mehrere Gast-schüler gleichzeitig beherbergen.



An jeder Ecke eine Sprachschule: Das Städtchen Antigua in Guatemala

Trotzdem hat man das Gefühl, nicht nur selber interessiert, sondern auch seinerseits interessant für die Gastgeber zu sein. Überhaupt kommt gerade die schon oben erwähnte, von Vulkanen umringte Sprachschulenhauptstadt Antigua erstaunlich gut mit der nicht gerade unauffälligen Anzahl von ausländischen Schüler zu recht. Obwohl man hier auch Palatschinken von österreichischen Speisekarten bestellen kann und in einigen Kneipen und Geschäften allzu oft unter seinesgleichen ist, hat man doch das Gefühl, in einer guatemalteischen Stadt zu sein. Der Ort absorbiert die ausländischen Studenten als Bereicherung, nicht als Belastung.

Warum aber, wenn man denn Spanisch lernen will, überhaupt ins Flugzeug steigen, wenn doch der Weg nach Madrid oder Malaga weitaus unbeschwerlicher ist?

Die Mühe lohnt, um ein sehr fremdes, sowohl von indianischer, als auch europäischer und nordamerikanischer Kultur geprägtes und zerissenes Land und seine freundlichen, offenen Bewohner kennenzulernen. Die Mühe

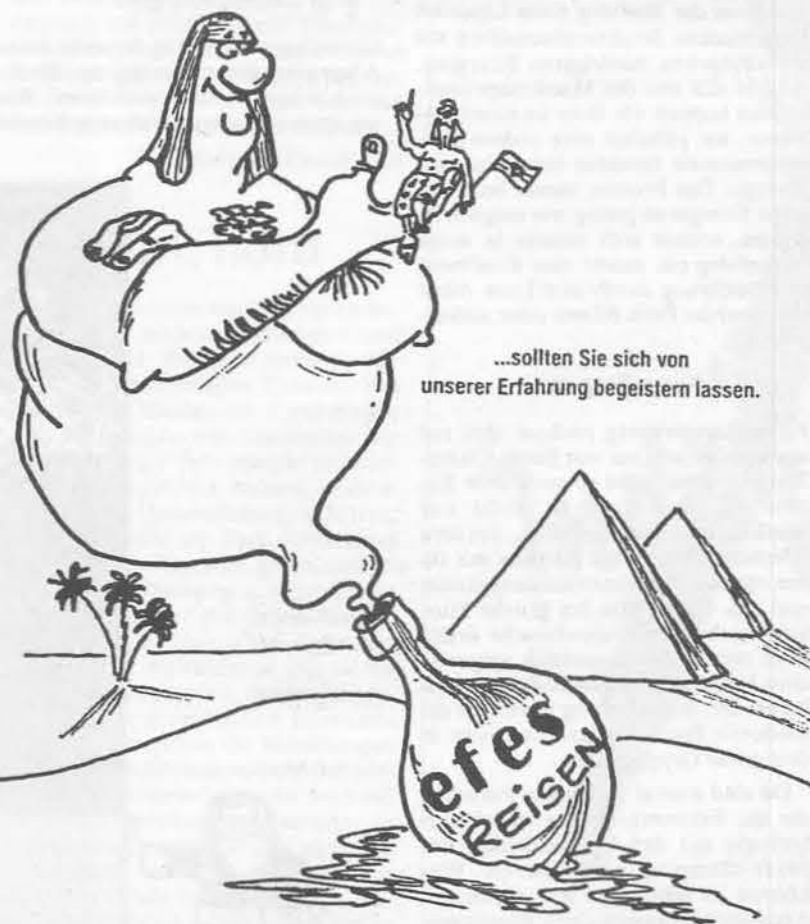
(und das Geld) lohnen aber auch, weil man der Einzelunterricht die wohl beste Art ist, die Sprache schnell und gut zu lernen: Es gibt sozusagen kein Entkommen.

Auch finanziell hält Guatemala einen Vergleich, zumindest für einen längeren Zeitraum, aus: Wenn man erst einmal die 1500 DM für einen Billigflug nach Mittelamerika verdaut hat, braucht man für das Wohnen und Essen in einer Familie sowie für sechs Stunden Sprachunterricht täglich (das reicht in einer Ein-Personen-Klasse für eine ziemlich gründliche Gehirnwäsche aus) mit nur etwa 170 DM zu rechnen.

Man muß nur wissen, was und wen man will. Denn die Auswahl unter (z.B. in Antigua) 30-40 kaum reglementierten Schulen und vielen Privatlehrern kann leicht zum anstrengendsten Teil des Aufenthalts werden. Das örtliche Touristenbüro weiß zwar guten Rat. Aber auch der Tip eines schon lernenden Sprachstudenten (zu treffen bei Palatschinken im "Wiener") mag da viel wert sein.

Harald Nikolaus

Bevor Sie überstürzt Ihre Reise buchen und Ihr Geld in den Sand setzen ...



Reisebüro Efes
Tel.: 06221/184318, 162869

Edeltannen für Südfrankreich

In Zukunft müssen Heidelberger Studenten auch in den Partnerstädten nicht auf den Glühwein-Trost im kühlen Monat Dezember verzichten. Wie unglaublich schön, wenn die dicken Flocken fallen, die erste Klausurenwelle die Bibliothekssäle überflutet und die Perspektive eines Gänsebratens den Mensa-Terror leichter ertragen läßt, dann entsteht schon vor dem Heidelberger Senioren-Glühweinstand das besondere Etwas des familiär-romantischen Gemeinschaftsgefühls: diese Heidelberger Gemüts-Art, die sich schon auf den geröteten Gesichtern der adretten Burschenschaftler bei den so lustigen Rühmann-in-der-Feuerzangen-Bowle-Verfilmungen zeigt und die so manch einen abgefüllten Bruder aufstehen und ein urdeutsches Trinklied anstimmen läßt.

Diese Stimmung soll nun im Zuge

der europäischen Verklärung auch nach Montpellier exportiert werden. Während letztes Jahr erste Mitglieder des Stadtrates des südfranzösischen Herzens, das für den Languedoc schlägt, auf Erkundungsfahrt zu Gast im Montpellier-Haus waren, so nimmt das Projekt dieses Jahr schon deutlichere Formen an. Zögerlich sind es zuerst wenige Stände, mit Glühwein, Lebkuchen und Papp-Engelchen ausgerüstet, die das Heidelberger Savoir-Vivre, i.e. Trinken sowie Laut-und-Lustig-Sein, in Montpellier verkörpern. Doch bald soll mehr folgen. Sind nicht schon sechs übergroße städtische Tannenbäume in Heidelbergs Hauptstraße Warnung genug, daß Suff, Kerzenduft und deutsche Gemütlichkeit das Bedürfnis nach Liebe und Verständnis besonders in anderen europäischen Ländern nicht ersetzen können.

Alexander Paquet

Spaß an der Arbeit

"Eine Arbeit (zu) haben, die Spaß macht", ist für eine wachsende Zahl von berufstätigen Deutschen wichtiger als Aufstieg und Prestige. Das BAT-Freizeit-Forschungsinstitut in Hamburg fand in einer Umfrage unter 1.000 Westdeutschen heraus, daß 94% aller Berufstätigen bei der Karriereplanung "von langen Arbeitszeiten und wenig Freizeit" nichts mehr wissen wollen. Besonders bei jungen Leuten sei die ehemals entscheidende Frage "Kann ich viel verdienen?" durch "Wie sieht mein Job aus?" abgelöst worden. 63% der Befragten in der Altersgruppe unter 34 Jahren suchten in ihrer Arbeit in erster Linie "Spaß"; Führungspositionen und "hohes Ansehen" seien nur für 28% bzw. 20% wichtig, ein Trend, der sich vor allem bei berufstätigen Frauen zeige. (bpe)

Copier-Service

Gundolfstr. 9

direkt am Neuenheimer Feld



Mo-Fr 9-18 Uhr
Tel. HD 47 47 10



Von Nobelpreisen, Ionenkanälen und Elementarströmen

Bert Sakmann und Erwin Neher gewinnen den diesjährigen Nobelpreis für Medizin

Eine Glaspipette senkt sich auf die Zelloberfläche. Ein leichter Unterdruck in der Pipette saugt einen winzigen Flecken der die Zelle umschließenden Membran an und versiegelt ihn mit dem Rand der Pipettenspitze. Das angesaugte Membranstück wird mit der Pipette aus der Zelloberfläche gerissen. Die ehemalige Innenseite der Zellmembran zeigt jetzt nach außen, die Membranaußenseite ist dem Pipetteninneren zugewandt. Hängt man eine Elektrode in die mit einer Elektrolytlösung gefüllte Pipette, die Bezugselektrode in das umgebende Medium, kann man die quer durch den Membranausschnitt verlaufenden Ströme messen.

Was so einfach und unspektakulär klingt, ist dem Molekularbiologen ein unschätzbar wertvolles Spielfeld und ermöglicht dem Elektrophysiologen, in die grundlegendste Dimension seines Forschungsgebietes vorzustoßen: den elektrischen Elementarereignissen einer Zelle.

Die Forscher

Für die Entwicklung dieser Technik, dem "patch-clamping", erhielt der Heidelberger Max-Planck-Forscher Bert Sakmann zusammen mit seinem Göttinger Kollegen Erwin Neher den diesjährigen Nobelpreis für Medizin. Er schenkte damit der Stadt Heidelberg nach Philip Lenard, Albrecht Kossel, Otto Fritz Meyerhof, Richard Kuhn, Walter Bothe, Hans Daniel Jensen und Georg Wittig nach zwölfjähriger Pause ihren achten Nobelpreis.

Nach seinem Medizinstudium, erzählt Prof. Sakmann, entschied er sich gegen eine Assistenzarzt-Stelle am Max-Planck-Institut für Psychiatrie in München und ging statt dessen zu Bernhard Katz, seinerseits nobelpreis-tragender Elektrophysiologe, an das University College of London.

Katz hatte herausgefunden, daß die elektrischen Phänomene an Synapsen, an den Strukturen, über die Nervenzelle untereinander oder mit Muskelzellen kommunizieren, gequantelt sind, d.h. in diskrete Einzelereignisse auflösbar sind. Aufgrund des Rauschens dieser synaptischen Ströme vermutete er aber, daß die einzelnen Quanten sich in noch kleinere Elementarströme zergliedern ließen. Bert Sakmann verfolgte dieselbe Idee.

Wenn sich Zellen unterhalten

Grundsätzlich gibt es zwei Wege, auf denen Zellen miteinander kommunizieren können. Den ersten Weg gehen Überträgerstoffe wie Hormone und Neurotransmitter. Sie docken von außen an einen Rezeptor der Zellmembran an und übersetzen ihr Signal mit Hilfe integraler Membranproteine in eine intrazelluläre Antwort. Dieser Pfad dauert Sekunden bis Minuten. Zu langsam also, um die Informationsweiterleitung im Bereich einer tausendstel Sekunde an Synapsen und innerhalb einer Nervenzelle selbst erklären zu können. Dieser zweite, schnellere Kommunikationsweg beruht auf einer weitergeleiteten Potentialänderung, bei der die im Ruhezustand gegenüber der Membranaußenseite negativ geladene Innenseite der Zellmembran plötzlich positiv umgeladen wird, um nach einigen Millisekunden wieder zu ihrem Ruhepotential zurückzukehren.

Bernhard Katz und die anderen Protagonisten der frühen Membran-Biophysik hatten durch verschiedene Experimente die Theorie erhärten können, daß alle bekannten elektrischen Signale an Zellen durch eine Änderung der Durchlässigkeit der Zellmembran für kleine Ionen, das sind elektrisch geladene Teilchen, die in der Flüssigkeit des Zellinneren oder

der Zellumgebung gelöst sind, hervorgerufen werden. Unbekannt hingegen war die Struktur der Zellhülle, die eine solche Leitfähigkeitsänderung ermöglicht.

Kanal oder Enzym?

Zwei Möglichkeiten waren denkbar: einerseits könnte ein Enzym, ein Eiweißkatalysator, Ionen durch die Zellmembran transportieren - einer Leitfähigkeitsänderung über der Membran läge dann eine Aktivitätsänderung des Enzyms zugrunde. Andererseits könnten elektrische und chemische Kräfte die Ionen durch kleine Poren in der Membran in oder aus der Zelle treiben - Permeabilitätsunterschiede in diesem Modell entsprächen verschiedenen Öffnungsweiten eines "Porentores".

Als Bert Sakmann nach zwei Jahren in England nach Deutschland zurückkehrte, bewegte ihn vor allem die Frage, wie man einen einzelnen Strom durch eine der beiden postulierten Strukturen sichtbar machen könne. Eine geeignete Versuchsanordnung hatte zwei Voraussetzungen zu erfüllen, erklärt Prof. Sakmann. Die Membranflä-

che mußte auf einen möglichst kleinen Durchmesser begrenzt werden, um den Stromfluß durch einige wenige Ionenporen bzw. Enzyme - idealerweise ein einziges solches Molekül - zu messen. Zusätzlich mußte der Abdichtwiderstand hoch genug sein, um die Elementarströme von den Rauschströmen unterscheiden zu können. Innenohres und sind ein Bindeglied der Übersetzung der Schallwellen in ein elektrisches Signal und letztendlich in die Sinnesempfindung Ton oder Geräusch. Sie alle öffnen auf einen spezifischen Stimulus hin ihre Tore.

Das Kanaltor

Was aber versteckt sich hinter dem Begriff "Kanaltor"? Ein Ionenkanal besteht aus verschiedenen Proteineinheiten, die die Membranen durchspannen und in ihrem Zentrum eine wassergefüllte Pore umschließen. Die dreidimensionale Anordnung dieser Proteine, ihre Konformation, besitzt in Abhängigkeit vom Membranpotential oder von der Bindung eines Liganden verschiedene Strukturalternativen mit verschiedenen niedrigsten Energien. Ändert sich nun das Membranpotential oder koppelt ein Bote an einen Rezeptor, hat plötzlich eine andere dreidimensionale Struktur eine minimale Energie. Das Protein, immer bestrebt, seine Energie so gering wie möglich zu halten, ordnet sich anders in seine Umgebung ein, macht eine Konformationsänderung durch und kann dabei die zentrale Pore öffnen oder schließen.

Neue Fragen

Peter Ruppersberg rechnet sich zur zweiten Generation von Patch-Clamp-Jüngern. Zwar gäbe es noch neue Kanäle zu entdecken, da nicht nur Muskel- oder Nervenzellen, sondern sämtliche Zellen des Körpers mit ihren eigenen Ionenkanälen ausgestattet und z.B. die Kanäle des glatten Muskels noch relativ unerforscht seien, doch reizten im Augenblick spannendere Fragestellungen den Elektrophysiologen. Dr. Ruppersberg unterteilt die moderne Patch-Clamp-Forschung in drei große Gruppen:

Da sind einmal diejenigen Forscher, die die Erkenntnisse der Molekularbiologie mit den Möglichkeiten des patch-clamping kombinieren. Was könnte es schöneres geben, als die Antworten eines einzelnen Proteinmoleküls bekannter Aminosäuresequenz in seiner natürlichen, dreidimensionalen Struktur auf Änderung seiner Umgebung zu belauschen? Das patch-clamping, und bisher nur dieses,

macht diese einzigartige Möglichkeit, Sequenz und Funktion zu korrelieren, möglich.

Eine zweite Forschungsrichtung entfernt sich von den einzelnen Ionenkanälen und dehnt das patch-clamping auf die gesamte Zelle aus. Bei diesem "whole-cell-recording" bleibt die Patch-Elektrode an der Membran haften und ermöglicht so das Schlüsselloch-Gucken in eine unbeeinflusste Zelle, z.B. das Messen der Gesamtzell-Kapazität.

Eine Art "in-vivo" patch-clamping ermöglicht als dritte Spezialisierungstendenz die Erforschung komplexer Zellsysteme. So lassen sich z.B. an einem Hirnschnitt mit Hilfe von Patch-Pipetten Potenzierungsphänomene synaptisch miteinander verschalteter Neurone erforschen: Was sagt die eine Nervenzelle zu der Depolarisation der anderen?

Des Nobelpreisträgers neue Interessen

Bert Sakmann interessiert sich im Augenblick für Langzeit-Veränderungen im Nervensystem. Nur das Immun- und das Nervensystem, erklärt er, besäßen die Fähigkeit, auf einen Reiz hin ihre Struktur dauerhaft zu ändern, also ein Gedächtnis auszubilden. Zusammen mit Peter Seeburg vom Zentrum für Molekulare Biologie in Heidelberg ist er einem Mechanismus auf der Spur, der die Ionenkanalbesetzung an Synapsen plastisch verwandeln könnte. Untersucht wurde dies am Glutamat-Rezeptor. Dieser besteht aus vier Untereinheiten. Nur eine einzige Aminosäure der B-Untereinheit legt fest, ob der zugehörige Ionenkanal für Calciumionen durchlässig ist oder nicht. Enthält der Rezeptor an einer bestimmten Stelle im Transmembranbereich ein Glutamin, kann Ca^{++} passieren, enthält er statt dessen ein Arginin, ist er Ca^{++} -undurchlässig. Welche Aminosäure in der B-Untereinheit eingebaut wird, entscheidet sich nicht auf der Ebene der Gene, der DNA. Es entscheidet sich auch nicht auf der Transkriptionsebene, auf der die DNA in ein Zwischenprodukt auf dem Weg zum Protein, die RNA, umgeschrieben wird. Auch das differentielle Spleißen, das die frisch umgeschriebene RNA in alternative, reife Boten-RNA verwandelt, kommt als Mechanismus nicht in Frage, sondern - und das ist außerordentlich spannend - erst nachdem die fertige Boten-RNA herangereift ist, scheint das bisher sehr wenig erforschte RNA-editing die entsprechenden Veränderungen vorzunehmen.

Anwendungen

Grundlagenforschung braucht keine Anwendungsrechtfertigung. Heute noch scheinbar "unbrauchbares" Wissen kann sich morgen schon in Kombi-

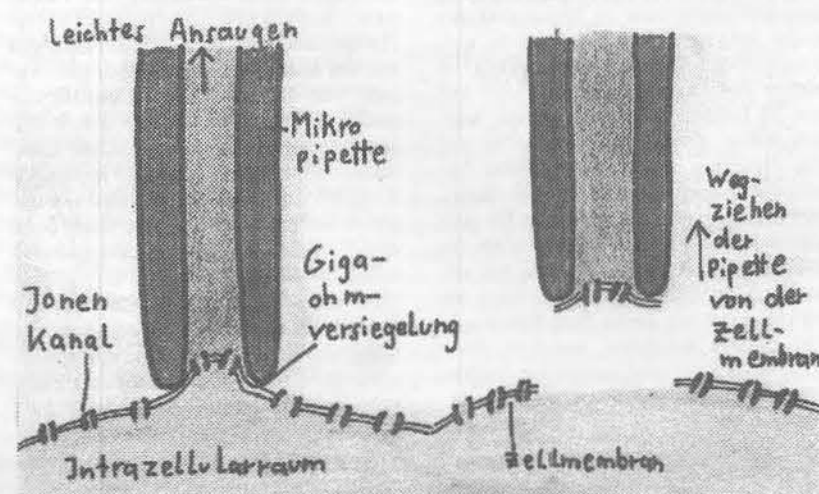
nation mit einer neuen, unvorhergesehenen Entdeckung für die Praxis als außerordentlich nutzbringend erweisen.

Trotzdem ist es interessant, wie das Wissen um die molekulare Struktur der Ionenkanäle und ihrer elektrophysiologischen Eigenschaften dem Altersdiabetiker und Herzkranken hilft. Medikamente, die die Insulinfreisetzung aus der Bauchspeicheldrüse des Altersdiabetikers steigern, wirken, indem sie K^{+} -Kanäle blockieren. Da man mit Hilfe des patch-clamping einen einzelnen dieser K^{+} -Kanäle und seine Reaktion auf verschiedene Formen und Konzentration eines Wirkstoffes beobachten kann, lassen sich entsprechende Pharmaka mit wesentlich größerer Genauigkeit als bisher herstellen. Arzneimittel, die Herzrhythmusstörungen beheben, setzen oft an Kanälen an. Hatte man vor der Erfindung der Patch-Clamp-Methode z.B. das Racemat, die Mischung gleicher Mengen einer rechtsdrehenden und linksdrehenden Form der Wirksubstanz gegeben, so konnte man nach genauerem Hinsehen durch die "Flecken-Klemme" die wirkungslos aber nicht nebenwirkungslos linksdrehende Variante eliminieren. Vielleicht wird man derartige maßgeschneiderte Medikamente auch einmal für zwei weitere Krankheiten entwickeln können, deren molekulare Ursachen durch die Patch-Methode aufgeklärt wurden: Die Myasthenia gravis wird durch einen Antikörper, einem nichtzellulären, spezifischen Hauptakteur des Immunsystems, hervorgerufen, der sich gegen den Rezeptor des körpereigenen Acetylcholin-Kanals wendet. Dieser Kanal ist an der Erregungsübertragung vom Nerv auf den Muskel beteiligt. Wird diese gestört, kommt es zu Ermüdungs- und Lähmungserscheinungen des betroffenen Muskels, die bei einem Übergriff auf die Atemmuskulatur lebensgefährlich werden können.

Die Mukoviszidose, eine der häufigsten erblichen Stoffwechselkrankheiten, wird direkt durch einen defekten Ionenkanal verursacht. Die Erkrankten leiden an vermehrter Produktion eines zähflüssigen Schleimes und sterben meist vor Erreichen des dreißigsten Lebensjahres.

So haben die ohne Hintergedanken an mögliche Anwendungen gestellten Fragen, die zur Entdeckung des Ionenkanals führten, einer Vielzahl neuer Heilungsmethoden den Weg gebahnt und die Wissenschaft auf der Suche nach Therapiemöglichkeiten noch unheilbarer Krankheiten ein Stück vorangebracht. Schon allein dies kann begeistern. Ganz abgesehen davon, daß Wissenschaft, so Bert Sakmann, ungeheuer spannend und immer ein ganz großes Abenteuer ist!

Till Bärnighausen



BUCHHANDLUNG
himmelheber

6900 HEIDELBERG THEATERSTRASSE 16 TEL. 06221/22201
Feministische Literatur und Kunstgeschichte

Die Buchhandlung ist geöffnet:
Montag bis Freitag täglich von 9.00 Uhr bis 18.30 Uhr, Donnerstags bis 20.30 Uhr
Samstags: 9.00 Uhr bis 14.00 Uhr, langer Samstag: bis 16.00 Uhr



FRISORLADEN

Friedrich-Ebert-Anlage 48
6900 Heidelberg
Telefon 06221/27825



Jungbrunnen Soja-Sosse?

Studie des DKFZ zu vegetarischer Lebensweise

"Fleisch macht krank", stellte der SCHLAGLOCH-Kolumnist in der letzten Ausgabe fest. Wer es ein bißchen genauer wissen will, kann (einmal mehr) auf die Wissenschaft zurückgreifen: Das Deutsche Krebsforschungszentrum (DKFZ, Sitz: Heidelberg) veröffentlichte kürzlich die Ergebnisse einer epidemiologischen Langzeitstudie bei Vegetariern, der bislang größten ihrer Art in der Bundesrepublik. Der Kernbefund: Vegetarier sind gesünder und leben länger als Nicht-Vegetarier. Allerdings: diese Tatsache ist nicht allein der Abstinenz vom Fleisch zu verdanken, sondern einer allgemein gesünderen, besonders: aktiveren Lebensweise.

Seit 1978 hatte ein Forscherteam 1904 Testpersonen (858 Männer und 1046 Frauen) beobachtet, die sich freiwillig gemeldet hatten und alle vegetarisch lebten. Etwas über 60% von ihnen wurden als "strenge" Vegetarier klassifiziert, da sie weder Fleisch noch Wurst oder Fisch aßen, der Rest waren sog. "moderate", die angaben, selten oder gelegentlich diese drei Lebensmittel zu konsumieren; beide Gruppen verzehrten Milchprodukte und - in den meisten Fällen - Eier.

Als 1989 Bilanz gezogen wurde, waren 111 Männer und 114 Frauen gestorben; das war ziemlich genau die Hälfte der Todesfälle, die sich - statistisch gesehen - im selben Zeitraum in einer gleichaltrigen Gruppe der deutschen Gesamtbevölkerung ereignet hätten. Bei der Testgruppe war das Risiko, an einer Herz-Kreislauf-Erkrankung zu sterben, um über 50% reduziert; einen ähnlich guten Schutz gegen bösen Tumore, für Frauen war das Krebsrisiko immerhin noch um etwa 25% vermindert. Etwas vergrößernd gesagt: würden sich alle 200 Studenten, die in diesem Semester "Mikro-Ökonomie" hören, für vegetarische Lebensweise entscheiden, wären bis zum Jahre 2003 - sagen wir - etwa 15 von ihnen gestorben, während von jenen 200, die in "Makro-Ökonomie" sitzen (und sich in unserem Beispiel weiter herkömmlich ernähren würden), etwa 30 der Tod ereilt hätte - ein doch gewichtiger Unterschied.

Hinzu kommt: Die vegetarischen Volkswirte würden nicht nur länger leben als ihre fleischessenden Kommilitonen; sie wären auch gesünder. Wie eine sog. "Morbidityanalyse" der Studien-Teilnehmer zeigte, litten sie sehr viel seltener an chronischen Erkrankungen des Herz-Kreislauf-Systems, wie Angina pectoris, Bluthochdruck und Durchblutungsstörungen, als durchschnittliche Bundesbürger.



Die Frage, die sich für die Forscher angesichts dieser Befunde stellte, lautete: "Kann das begünstigte Überleben bei den Vegetariern allein auf den Verzicht auf Fleisch zurückgeführt werden?" - Ihre Antwort hieß: Nein. Denn die verbesserten Lebenschancen der Test-Teilnehmer hatten nicht zuletzt mit einer ganzen Reihe von Eigenschaften zu tun, die über die Frage "Fleisch oder nicht Fleisch?" hinausgehen: Die Vegetarier waren überwiegend Nicht-Raucher; sie hatten einen höheren Bildungsstand und arbeiteten mehr in akademischen, sozialen und technischen Berufen; sie waren durchschnittlich "schlanker". Von all diesen Faktoren ist bekannt, daß sie einen positiven Einfluß auf die Lebenserwartung haben. Vor allem: die überwiegende Mehrheit der Vegetarier

war (nach eigener Einschätzung) körperlich "mittel bis sehr" aktiv - und besonders dieser Umstand sorgte wohl für ihr so dramatisch reduziertes Todes-Risiko. Tatsächlich starben auch innerhalb der Studiengruppe der Vegetarier doppelt so viele "faule" wie aktive Personen.



Daß Vegetarismus eine Lebensweise und nicht nur eine Ernährungsgeohnheit ist, macht auch ein anderer Befund der Studie deutlich: wer nämlich von den Testpersonen 20 Jahre oder länger vegetarisch gelebt hatte, hatte gegenüber den Teilnehmern mit kürzerer vegetarischer Gewohnheit eine um weitere 30% reduzierte Mortalität. Das, so Rainer Frentzel-Beyme, Initiator der Studie, bestärkte eine eindeutige Wirkung der vegetarischen Ernährung auf die Sterblichkeit. Allerdings: Es gibt Hinweise darauf, daß der absolute Verzicht auf Fleisch nur "eine geringere Rolle" bei der verlängerten Lebenserwartung spielt; es fand sich nämlich (vor allem bei den Frauen), daß die "strengen" Vegetarier im Vergleich zu den "moderaten" ein relativ höheres Sterberisiko aufwiesen. Die Studie: "Dies würde bedeuten, daß der seltene bis gelegentliche Verzehr von Fisch oder Fleisch schützend wirkt", oder, wie Jenny Chang-Claude, Mitautorin der Studie, es ausdrückt: "Fleisch ist nicht notwendigerweise schlecht".

Das "begünstigte Überleben" bei vegetarischer Ernährung, so ließe sich nach der DKFZ-Untersuchung sagen, ergibt sich nicht aus dem gelegentlichen "Nein" zum "Hacksteak" in der Mensa, sondern aus einem Gesamtpaket vernünftiger Verhaltensweisen: körperliche Aktivität, Kontrolle des Gewichts, Verzicht auf Genußmittel (wie Zigaretten und Alkohol) - und durchdachte Ernährung. Und zu letzterer gehört dann, so die Empfehlung von Jenny Chang-Claude, den Fleischkonsum weitestgehend zu verringern und auf die fettärmere, faserhaltige und vitaminreichere vegetarische Ernährung mit möglichst viel Frischobst umzusteigen. Dieser "ausgewogene Ernährungsplan", im Verein mit bewußter Lebensweise, sorgt dann für ein längeres und gesünderes Leben.

Bertram Eisenhauer

Hört, hört!

Wer mit Interesse studiert, tut es bereitwilliger, leichter, intensiver - und erfolgreicher. Diese in studentischer Praxis vielfach erlebte Tatsache hat durch eine Studie, die Psychologen und Pädagogen mit Studenten der Universität der Bundeswehr in München durchgeführt haben, wissenschaftliche Unterstützung erfahren. Studenten, die ihr Fach interessant finden, so das Ergebnis, haben eine effizientere Lernstrategie, beschäftigen sich eingehender mit ihrem Gegenstand und sind eher in der Lage, das Gelernte zu strukturieren und zu bewerten, als Studenten, denen die Motivation des persönlichen Interesses fehlt. Zudem zielten die Bemühungen interessierter Studenten mehr auf persönlichen (Wissens-) Gewinn denn auf das bloße Bestehen von Examina; sie lernten kontinuierlicher und nicht erst unmittelbar vor einer Prüfung. Was ihre emotionale Einstellung zum Studium betreffe, so räumten sie ihm in ihrer persönlichen Wertehierarchie einen hohen Rang ein, betrieben es als eine persönlich lohnende Tätigkeit und erfuhren es insgesamt als positiv. (bpe)

Grenz-Fall

Gesundheitspolitischer Kongress in Heidelberg

Nicht nur im eigenen Saft schmoren, sondern auch die Auseinandersetzung und Zusammenarbeit mit anderen Gruppen im Gesundheitswesen suchen, das war Ziel der Fachtagung Medizin der Vereinigten Deutschen Studierendenschaft, als sie 1984 beschloß, regelmäßig gesundheitspolitische Kongresse an deutschen Universitäten zu veranstalten. Der neunte Kongress soll nun vom 6.-8. Dezember in Heidelberg stattfinden und richtet sich an alle gesundheitspolitisch Interessierten.

Kern der von den Heidelberger und Mannheimer Medizin-Fachschaften organisierten Veranstaltung organisieren Veranstaltung bilden etwa 20 verschiedene Arbeitsgruppen, die am Samstag und Sonntag unter drei Themenblöcken tagen:

Im Block "Grenz-Fall in Europa" sollen die Auswirkungen des Binnenmarktes '92 auf die Ausbildung der Mediziner untersucht werden.

Im Block "Grenz-Fall zwischen Alternativ- und Schulmedizin" werden verschiedene Formen der Alternativ-Medizin vorgestellt und sogar praktisch erprobt.

Im Block "Grenz-Fall zwischen rechter und linker Gehirnhälfte" werden verschiedene andere Themen wie etwa "Sexueller Mißbrauch an Kindern", "Homosexualität als Krankheit" oder "Gesundheit und Dritte Welt" behandelt.

Der Kongress, der bis auf einige Arbeitsgruppen im Gebäude INF 306

stattfindet, beginnt am Freitag abend um 19.30 Uhr mit einem Eingangsreferat von Klinik-Professor Dr. Anschutz aus Darmstadt zum Thema "Was lernen wir, was brauchen wir?". Danach spielt ab ca. 21.00 Uhr "Hard-Chor", neun gestandene Männer mit Gesanglich-Kabarettischem. Am Samstag abend ab 20.00 Uhr findet eine Podiumsdiskussion zum Thema "Abtreibungsrecht in Europa" statt. Zugelassen haben Frau Inge Leffhalm von den Grünen, Frau Dr. Schröder-Kurth der genetischen Beratungsstelle der Uni Heidelberg und Frau Dr. Steinberg, Ärztin in einer Behindertenanstalt.

Interessierte können sich noch unter Tel. 565370 (auch Anrufbeantworter) anmelden. Der Teilnehmerbeitrag von 20,- DM, der die Essenskosten deckt, muß beim Tagungsbüro am ersten Tag entrichtet werden. Das Programm des Kongresses ist für DM 2,50 bei der Fachschaft Medizin, INF 305/Raum 107, erhältlich (ein Exemplar liegt auch im Kastral, Lauerstr. 1, aus). Wer noch einen Schlafplatz für müde Kongressteilnehmer hat, möge sich bitte ebenfalls unter 565370 auf dem Anrufbeantworter verewigen. hn



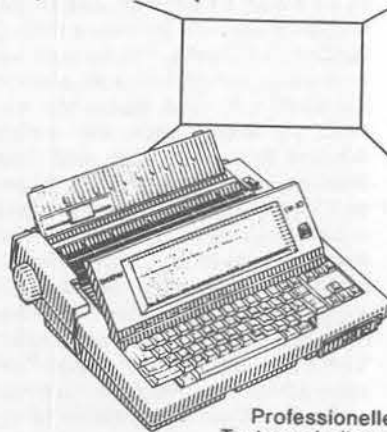
NIKOLAUS

OPTIK VOLZ



...ist keine Preisfrage

Brother LW-30
Portable Textsystem.
Mit 14-Zeilen-Bildschirm
und unbegrenzter
Speicherkapazität.



Professionelle
Textverarbeitung.

DM 1298,-

brother
Die Zukunft heute

Ehhalt

6900 Heidelberg

St.-Anna-Gasse 13

☎ 062 21/2 15 12

OPTIK VOLZ
Brillen-
Kontaktlinsen

finden Sie viermal in Ihrer Nähe
Heidelberg, Menglerbau
Heidelberg, Brückenstr. 31
Dossenheim, Am Petrus
Neckargemünd, Bahnhofstr. 22



Die Schrebergartenkopf-Kolumne

"Ehrgeiz ist die letzte Zuflucht des Versagers" und "Fleiß ist die Wurzel aller Häßlichkeit"

In den nun folgenden Zeilen vertritt der Autor die Meinung, daß die Medien, i.e. Funk, Fernsehen und Presse, in Deutschland ausnahmslos nicht frei sind. Nicht frei sein heißt abhängig sein. Auf welche Art und Weise und von was diese Medien abhängen, soll im folgenden geschildert werden. Die Ähnlichkeit mit darin vorkommenden Personen ist nicht zufällig, jedoch nicht persönlich zu nehmen. Zu Anfang erfolgt hier ein Zitat Heinrich Heines, wie zum Beispiel, "Denk ich an...", oder etwas Feinsinnigeres. Eine weitere Alternative ist die folgende Variante, in der Frau Tränen die Witwe eines auf miserable Weise umgekommenen Politikers und Dr. Blumen ein Bundeskanzler sind.

Fr. Tränen: "Nehmen sie Platz, Herr Dr. Blumen. Soviel wurde spekuliert in den letzten Wochen. Sie entschuldigen meine Verwirrung, doch ich weiß manchmal nicht mehr, was ich denken soll. Es ist alles so schrecklich."

Dr. Blumen: "Ich bin gekommen, um ihnen mein tiefstes Mitgefühl auszudrücken. Das Dahinscheiden ihres Mannes gerade zu diesem Zeitpunkt ist schwer zu erklären, noch schwerer zu verkraften. Ein Skiunfall in dieser sonst als so sicher geltenden Schweiz, das klingt schon allein schwer zu begreifen. Diese Lawine hätte sich nie von dort oben lösen dürfen. Jeder fühlt mit ihnen."

Fr. Tränen (schluchzend): "Es ist nun schon zwei Wochen her, seit dem schrecklichen Telefonat, das mein Leben so unwichtig machte."

Dr. Blumen: "So dürfen Sie nicht über sich selbst sprechen, glaube ich. Der Schmerz sitzt tief, und ein Verlust wird durch nichts wieder rückgängig gemacht werden können. Unser aller Mitgefühl soll Ihnen jedoch zugleich mit unserem Bedauern auch den Gedanken näherbringen, daß Ihr Schicksal nun in keiner Weise leicht zu meistern ist, jedoch von Ihnen gemeistert werden kann. Geben Sie sich selbst eine Chance. Ihre Kinder brauchen Sie."

Frau Tränen: "Ich kann es nicht begreifen. Einem Freund unserer Familie, der gleich am nächsten Tag nach dem Unglück hinfuhr, berichteten Einheimische, daß sich in diesem Tal noch nie vorher eine Lawine gelöst haben soll. Ja, daß es bis zu jenem elenden Tag unvorstellbar gewesen wäre, daß sich je eine solche Tragödie hätte ereignen können. Tag und Nacht muß ich über dieses Rätsel nachdenken. Ich begreife es einfach nicht, ich stelle Fragen und bekomme keine Antworten."

Dr. Blumen: "Sie erinnern sich sicherlich, daß Sie das letzte Wochen-

ende zweimal Besuch bekamen. Besuch aus Bonn. Das waren Staatssekretäre, die ich angewiesen hatte, sich nach Ihrem Wohlbefinden zu erkundigen. Wie auch immer. Die beiden berichteten mir, Sie seien sehr verstört gewesen. Wohl auch wegen der vielen Journalisten, die Sie andauernd bedrängen."

Frau Tränen: "Was, die kamen von Ihnen? Diese beide unmöglichen Herren, die haben Sie geschickt?"

Dr. Blumen: "Na ja, vielleicht waren das nicht sehr feine Herren, doch immerhin Herren, die als Staatssekretäre im Innenministerium beschäftigt sind. Beide seien von Ihnen gedemütigt und vor die Tür gesetzt worden. Ferner hätten Sie die allerseitsamsten Vermutungen angestellt und dergleichen, so daß ich von dieser Nachricht betroffen sofort entschied, persönlich bei Ihnen vorbeizukommen."

Frau Tränen (indem sie ihre aufkommenden Tränen zu unterdrücken sucht): "Ich wußte doch nicht, also, sie waren beide so aufdringlich..."

Dr. Blumen: "Für Sie ist das eine außerordentlich schwierige Zeit. Mein guter Ratschlag ist, sprechen Sie nicht so oft mit den Wortverdreher von der Presse. Sie verdrehen alles für eine gute Geschichte, die die Masse der ungebildeten Leser ihnen dann auch noch glaubt. Diese sind die Menschen, die Sie belästigen und die wirklich aufdringlich sind."

Frau Tränen: "Diese Engel der Wahrheitsfindung, die letzten in dieser Welt, die sich noch für Einzelne im Namen der Vielen einsetzen, mit denen soll ich nicht mehr sprechen?"

Dr. Blumen: "Sie scheinen langsam zu verstehen. Engel der Wahrheitsfindung, es tut mir leid, aber diese scheint mir eine sehr irrihe Vorstellung zu sein. Die Presse ist auf der Seite des Volkes, und das Volk wiederum ist auf unserer Seite. Ah, na ja, was ich meine ist, daß man den Banditen von der Presse seine Zeit nicht schenken sollte, da sie ja doch nur versuchen, einem das Wort im Munde herumzudrehen. Von dieser Formulierung haben Sie doch sicher schon gehört, oder? Das erste Interesse der Presse ist, erst einmal gelesen zu werden. Damit dieses dann auch geschieht, müssen die Neuigkeiten und die Zeitung auch erst einmal verkauft werden. Glauben Sie, daß Nachrichten darüber, wie viele Fische mit Blumenkohlgeschwürmen, einmal aus der Nordsee gefischt, wieder in der Nordsee landen, interessieren? Nebenbei, fast alle. Die Fische werden wieder in das Meer geworfen, wie die Aale auf dem Hamburger Fischmarkt unter das Volk.

Nur, daß diese Aale schon seit 15 Jahren aus der Türkei importiert werden müssen. Die Nordsee ist mehr oder weniger für die deutsche Fischerei Geschichte. Glauben Sie, daß solche Nachrichten interessieren?"



Frau Tränen: "Aber die Journalisten berichten doch über diese gesammelten Mißstände."

Dr. Blumen: "Die Journalisten haben mit der Zeit auch erkannt, daß es sich lohnt, Dinge so zu veröffentlichen, daß sie den Leser nicht abstoßen und unzufrieden machen. Eine kleine Katastrophe nach der nächsten kleinen Katastrophe. Im Zweifelsfall kümmern wir Politiker uns natürlich auch selbst um die Presse. Graf Wolfram möchte für seinen persönlichen Einsatz im Prozeß um eine Freiburger Senfherstellerefabrik, er konnte einen Vergleich herausholen, natürlich nicht in die Schlagzeilen. Auch wäre es eine so blöde Nachricht, über den Flugzeugflottenhandel des großen Aufsichtsratsvorsitzenden in Moskau zu berichten, nur weil der Kaufpreis einmal in amerikanischen Dollars mit westlichen Ländern abgeschlossen worden war. Eine riesige Pleite, zwar staatsmännisch weitsichtig (hohoho), aber wirtschaftlich dumm kalkuliert. Nun sehen Sie, daß es gut ist, Zeitungen zu haben, wenn man vorher weiß, was drinsteht. Dieses ist auch der Grund meines Besuches. Sie sollten sich nicht von dieser Medienmeute so quälen lassen. Die wollen doch alle nur eines. Ich werde dafür sorgen, daß Sie hier, in Ihrem Hause, nicht mehr von denen belästigt werden. Dieses wird in ihrem Sinne sein und ist wohl eher angebracht, als Sie jetzt auf eine große Reise zu schicken und Ihnen den "Long Goodbye" zu geben."

Frau Tränen (leicht mystifiziert oder der resoluten Rede): "Aber der Reporter, der gestern hier war, der wollte mir doch nur helfen. Er war noch so jung, wollte diesen schrecklichen Unfall nicht einfach so hinnehmen. Er möchte sich einsetzen für die Wahrheit."

Dr. Blumen: "Ich bitte Sie um seinen Namen. So etwas klingt ja unglaublich. Diese ehrgeizigen Presse-reporter, die gibt es hier in Deutschland einfach nicht. Das ist eine Geschichte, die man vielleicht in Amerika verfilmt, aber hier in Deutschland sind diese Typen ausgesiebt. Vorlaute Kerle, die sich in Bonn nicht mit einer Antwort auf eine Frage, die sie uns ja auch schon im Voraus geben können, zufrieden geben, diese Kerle werden einfach nicht mehr vorgelesen. Sehen Sie unseren auswärtigen Minister. Immer der gleiche Stamm von Journalisten. Meine eigenen Journalisten, die kenne ich schon ganz gut. Die haben auch



schon ungefähr das gleiche Aussehen wie wir Politiker. Ich sage immer, wir sehen aus wie die Limousinen, die wir fahren. Nein, nein, solche jungen Ehrgeizlinge machen sich auch in ihren eigenen Redaktionen unbeliebt. Ich werden Sie vor dieser Bande, von denen es anscheinend doch noch einzelne Vertreter zu geben scheint, beschützen."

Frau Tränen: "Aber wie kommt es dann zu solchen Veröffentlichungen, wie die über dieses Schiff mit dem verstrahlten Milchpulver? Herrlich, wie spannend es doch immer war, vor welchem Hafen es als nächstes vor Anker gehen würde, und wenige Wochen später diese Meldung über die Flut deutschen Käses in Brasilien."

Dr. Blumen: "Ja, diese sind Beispiele für schlechte Neuigkeiten, die zur Unterhaltung der lieben Menschen auch sein müssen. Jedoch zu stark darf niemand die Seher und Leser belasten. Es gelang uns im Interesse aller, einiges nur anzudeuten. Zum Beispiel die Entrüstung der Menschen in England. BBC berichtete offen über den sogenannten Oliven-Skandal in Spanien. Kurz vor Spaniens Vollmitgliedschaft in der EG, so behauptete BBC, hätte man keinen Skandal um Spaniens Exportartikel Tomate gebrauchen können. Das Analphabetentum der Bauern um Almeria sei die eigentliche Ursache für die Toten. Tomatensalat mit Olivenöl. Wieso sollten diese klugen Bauern Europas eine ganz gute Mischung von diversen Pestiziden auf harmlose kleine Tomaten blasen? Ebenso abwegig wie die Geschichte, es sei unnatürlich, von einem Biß in die Schale einer Orange zur Weihnachtszeit Ausschlag an den Lippen zu bekommen. Das ist doch wohl merkwürdig, was da in machen Schreierköpfen vor sich geht."

Frau Tränen: "Verrückt! (erregt und verzückt) Diese Journalisten, was denen immer für Dinge einfallen." (Indem sie dieses sagt, geht sie einen Schritt näher auf Dr. Blumen zu.)

Dr. Blumen: "Es gibt so viele Nachrichten. Über viele Dinge lassen wir gar nicht erst berichten. Nach der New York Times soll unser Land, unser Land, unser, auf einer Liste von illegalen Exporteuren, 15 an der Zahl, den größten Beitrag für die große Bombe in der Wüste geliefert haben. Auch wenige Kilometer von Heidelberg entfernt, im Odenwald, wächst der größte

Maschinenpistolen-Hersteller weiter und weiter. Was sollen solche Artikel? Haben diese dickleibigen Journalisten denn nicht alle ein dickes Auto, eine feste Dauerstellung, die ihnen gar nicht sicherer sein kann? Diese Kasper! Ich habe mich erhitzt." (Frau Tränen kommt noch einen Schritt näher und schaut Dr. Blumen an.)

Frau Tränen: "Sie Held, Sie wollen mich vor dieser Bande von Wölfen bewahren. Am Ende werden die noch etwas Schlechtes über meinen Mann schreiben, wo es doch solches gar nicht gibt. Helfen Sie mir."

Dr. Blumen (er schaut auf ihre Armbanduhr): "Das werde ich zu verhindern wissen. Genug und erstaunlich schnell verlassen einige Politiker ihre Ruheposten. Der eine zu dumm, um nicht erwischt zu werden, wegen einiger billiger Auslandsreisen. Der andere, stolzer Bürgermeister von Frankfurt, tritt schon zurück, weil ein Freund ihn zu scharf angeschaut und ihn dann noch an der Krawatte gezupft hat. Vertrauen Sie mir, und mein Besuch wird nicht umsonst gewesen sein."

Frau Tränen: "Bitte, Sie wollen doch nicht schon gehen? Wen interessiert denn schon die Fusion von Daimler Benz, dem größten, und MBB oder Dornier, den größten Rüstungskonzernen."

Dr. Blumen (mit fast dünner Stimme): "Dieses gemeine, ganz gemeine Kartellamt. Das Kartellamt, horcht, per Gesetz, blockiert diese Fusion mit der Begründung, es liege Wettbewerbsverzerrung vor. Was wissen denn die von Wettbewerbsverzerrung? Siehe da, Finanzminister da, spezieller Ministerbeschuß da, Fusion da, und der Typ muß nicht einmal zurücktreten. Ha, ha, er geht erhobenen Hauptes, denn er ist nicht so naiv wie die ganzen anderen."

Frau Tränen: "Es gibt so viel Gemeines in der Welt, so viele Journalisten, die alle nur mein Geld haben wollen. Ob es die Schergen von der radikalen Zeit der aufgeklärten taz, des informierten Spiegels, des dummen Sterns, der klugen FAZ oder der linken FR, ob es der regionale Hörfunk nach dem Landesmedien-gesetz oder die öffentlichen Tennis- und Tierfilm-Anstalten sind, sie unterscheiden sich doch in nichts. Genauso wie sich die Leser nicht unterscheiden. Alle haben das gleiche Interesse. Brot und Spiele, oder auch, das partikuläre stimmt mit dem allgemeinen Interesse überein. Hauptsache, sie verdienen sich ihren Zeitrassenmäher, egal, mit was."

Dr. Blumen (macht zwei kleine Schrittschen auf Frau Tränen zu): "Brillant formuliert. Sie sehen doch auch, daß es keinen Sinn hat, Kräfte in diesen schwierigen Zeiten (?) mit einer Opposition zu vergeuden. Neu reformierte Oberstufe, Hochschulvertretung, Zeitungen und Parlament, dies sind keine Räume für Opposition, und damit verlorene Energien. Alle geben sich dem persönlichen Ehrgeiz hin. 'Ehrgeiz ist die Wurzel aller Häßlichkeit' und 'Fleiß ist die letzte Zuflucht der Versager'. Die einen sehen im persönlichen Ehrgeiz die Wurzel zum Dritten Reich, die anderen, ich, sehen in ihm den Antrieb zu mächtigem Wirtschaftswachstum, der Deutschland stark machen kann. Hurral! (Er streift sein Jacket ab und wirft es ihr ins Gesicht.)

Alexander Paquet



RESTAURANT • CAFE • MUSIK • VARIÉTÉ • GALERIE

SPEZIAL
STUDENTENTELLER

INTERNATIONALE
KÜCHE
GEFLEGT WEINE

1* DIE WOCHE
BAUCHTANZ

LÖWENKELLER

BILDAUSSTELLUNG
"venedig"
BIS MITTE JANUAR

OFFENE BÜHNE FREI FÜR INTERESSENTEN
nach voranmeldung

ROHRBACHERSTR. 92 • 6900 HD • TEL: 24221 • FETHI KIRMA
GEÖFFNET TAGLICH AB 17⁰⁰ • KEIN RUHETAG

Wolfgang Petersens neuer Psychothriller

Die Zuschauerzahlen in den USA sind hinter den Erwartungen zurückgeblieben. "Tod im Spiegel" läuft nun in Deutschland an. Werden Petersens Landsleute die Hollywoodproduktion, in der es um Identitätsverlust geht, zu honorieren wissen? **Inken Otto**

Vergangenheit. Den furchtbaren Unfall überleben beide Insassen des Fahrzeugs: Judith Merrick (Greta Scacchi) nur leichtverletzt, ihr Mann Dan (Tom Berenger), ein reicher Architekt, jedoch mit entstehenden Gesichtsverletzungen und ohne Gedächtnis. Mit Hilfe eines Fotos kann sein Gesicht kunstvoll wiederhergestellt werden, seine Gedächtnislücke schließt sich jedoch nicht (symbolisiert durch eine zersplitternde Glasfigur). Die heile Ehwelt, die nach den Gedächtnisnachhilfestunden seiner ihn aufopfernd pflegenden Frau vor dem Unfall bestanden hat, bricht mit jedem Schritt, den Dan bei seinen Nachforschungen macht, ein bißchen

Frauen gegen den Rest der Welt

Parallel zur Flucht der Frauen setzt die Fahndung des FBI ein, das in fast überdimensionalem Maß zur Straftat alle Mittel einsetzt, um den Frauen auf die Spur zu kommen. Erst zum Schluß und Höhepunkt treffen diese beiden Handlungsstränge wieder zusammen. Die Frauen werden in eine Situation getrieben, in der es keine positiven Alternativen mehr gibt. Je-

der Weg zurück ist abgeschnitten.

Wer sich nicht unbedingt für Frauenthemen interessiert, kann "Thelma und Louise" auch als spannenden und humorvollen Roadmovie sehen, in dem mit fantastischen Landschaftsaufnahmen des amerikanischen Mittelwestens in Cinemascope, Trampern, die gerade einer Jeanswerbung entstiegen zu sein scheinen und einer Spur Erotik für jeden etwas geboten wird.

Bekommt jeder, was er verdient?

B B B in Frankfurt

Seltene Ereignisse verdienen eine frühe Ankündigung. Alle 32 Klaviersonaten von L. v. Beethoven werden im Verlauf von 4 Spielzeiten in der Alten Oper Frankfurt von Alfred Brendel gespielt werden.

Am 16. Mai '92 eröffnet A. Brendel den Zyklus mit Opus 10 (e-moll, F-dur und D-dur) und der noch berühmteren Hammerklaviersonate, Opus 106, in B-dur. Veranstalter ist der Verein Frankfurter Bachkonzerte e.V. Schon jetzt sind die Nachfrage und die Erwartungen groß. Zur Zeit sind jedoch noch keine Karten erhältlich. A.P.

Aggregatzustände

Am Anfang war Arnold. Es geschieht nicht oft, daß ein Film die Erwartung der meisten Kinobesucher so maßlos hintergeht wie der zweite Teil der Zeitmaschinenengeschichte vom Terminator-Tag der Abrechnung.

James Cameron schickt Kindergartencop Arnold Schwarzenegger diesmal nämlich als guten Beschützer eines zukünftigen Untergrundkämpfers ins Amerika der Gegenwart. Beim Kampf gegen den anderen Terminator kommt es jedoch trotz gewohnt gelungener Verfolgungsjagden durch stillgelegte Wasserkanäle überhaupt nicht auf Blut, Kraft oder Action an. Vielmehr hat Cameron der nicht besonders spannenden Story eine intelligente Reflektion über Aggregatzustände, Durchdringung von Innen- und Außenwelt unterlegt, deren zentrale Figur die Träne ist. Als Zeichen von Gefühl, das den Körper flüssig verläßt, um später salzig zu trocknen, ist sie die menschliche Entsprechung des gefährlichen Liquids, das den Killerterminator dazu befähigt, sich in jede Gestalt zu materialisieren, die er berührt. Quecksilberartig entzieht er sich immer wieder dem Tod, den nur absolute Kälte oder immense Schmelztemperaturen verursachen. Der Kampf wird zur physikalischen Versuchsanordnung, dessen Gewinner die menschenfreundlich erziehbare Robotervariante bleibt.

So läßt sich Arnold von seinem jungen Schützling, der ihm lässige Sprüche wie "Hasta la vista, baby" beibringt, zwar das Töten abgewöhnen, Weinen hingegen lernt er nicht. Auch nicht, als sein eigener Tod zur Zerstörung des verhängnisvollen Materials notwendig wird, das später für die Macht der Maschinen über den Menschen verwendet werden kann. Doch bevor er in das tödlich brodelnde Stahlbad fällt, wischt er seinem kleinen Freund eine Träne aus dem Gesicht. Alles ist im Fluß.

König Artus in der Halbwelt

Terry Gillianes "König der Fischer"

In Terry Gilliams letztem Film war Baron von Münchhausen als alternde Märchenfigur aufgetreten, die sich verzweifelt abmühte, ihr Publikum von der Realität des Phantastischen zu überzeugen. Auffallend unelegant wurde da ein filmisches Konzept in eine dürftig zusammengeschusterte Handlung gepreßt.

In "König der Fischer" verschwindet diese Erzählerfigur mitsamt des Konzepts wieder hinter der Kamera, und davor bleibt Raum für eine spannende Geschichte, die Groteskes und Schreckliches, Komisches und Romantisches, das Sketchhafte der frühen Monthly Pythons und das Visionäre der späteren Gilliam-Filme ("Time Bandits", "Brazil") filigran verbindet. Ein Universitätsprofessor verliert in einem Massaker seine Geliebte und zieht fortan als geistig umnachteter Pennbruder durch New York - auf der Suche nach dem Heiligen Gral. Ein Radiomoderator, der indirekt für das Massaker verantwortlich ist, pendelt zwischen Selbstvorwürfen und menschenverachtender Arroganz. Beide begegnen sich. Und sie müssen ihre traumatischen Halbwelten, in denen Fiktion und Wirklichkeit um eine lebendige Harmonie ringen, schmerzvoll erfahren. Beide lassen sich aufeinander

ein. Der eine findet in der realen Welt einen neuen Bezugspunkt seiner Liebe, der andere findet, indem er sich immer mehr auf imaginäre Welten und zuletzt auf die Suche nach dem Heiligen Gral einläßt, zu einem humanitären Selbstverständnis. Dabei besticht Robin Williams in seiner Rolle als geistvoller Pennbruder. Wurde er einst als "Mork vom Ork" belacht, und demonstrierte er in "Good Morning Vietnam" schauspielerische Kompetenz, so beeindruckt er in "König der Fischer" als eine skurrile Figur, der er ohne jede Scheinhaftigkeit ein Stück Lebensweisheit abzurufen vermag. Neben ihm kann Jeff Bridges ("Star Man", "Die Fabelhaften Baker-Boys") als Radiomacher Jack Lucas nur stellenweise glänzen.

Daß Terry Gilliam sich rhetorisch in Richtung Hollywood bewegt, karikiert er selbst, indem er das Happy End des Films nahtlos in ein Comic-Strip-Feuerwerk übergehen läßt, und auch da weist er wieder in alte Zeiten zurück, wo ein Zeichentrick-Drache die "Ritter der Kokosnuß" verfolgt, die - wie seltsam! - auf der Suche nach dem Heiligen Gral sind.

Markus Collalti

TREND

**Regal- u.
Wohnsysteme aus
MASSIVHOLZ**

- unbehandelt oder
oberflächenbehandelt
- mit  **Livos**-Naturprodukten
- in verschiedenen Maßen frei
kombinierbar.

z.B.



*Wohn
Galerie*

Theodor-Körner-Str. 7 · HD
(Ende Bergheimer Str.,
am Autobahnzubringer)

Öffnungszeiten:
Mo.-Fr. 14.00-18.30, Do. bis 20.30
Sa. 9.00-13.00, la. Sa. bis 16.00 Uhr

☎ 06221/10166



copy

Heldberg
Hartmann & Tel. 2 87 04
(Ecke Kallingsweg)
Mo-Fr 9.00-18.00 u. Sa 9.00-13.00

corner

DER KOPIERLADEN

KOPIEREN

Dissertationen • Diplomarbeiten

BINDEN

[illegible]